ST. MARIENBOTE

Monatsschrift zur Belehrung u. Erbauung unserer katholischen Familien

Jahresabonnement 75 Cents

Die finanzielle Not zwingt die Redaktion des Marienboten zu zusolchen Massnahmen zu schreiten, ohne welche die künftige Herausgabe dieser bei unsern katholischen Familien so beliebte Monatsschrift gefährdet ist. Die Geschäftswelt liegt danieder und bisher konnten wir durch ihre Hilfe das Blatt herausgeben. Während der Sommermonate insbesondere werden die Schwierigkeiten immer grösser.

So bitten wir alle Leser des St. Marienbote ein Opfer für ihre katholische Presse bringen zu wollen und das Blatt für 75c zu abonnieren.

Für unsere katholische Presse müssen wir Opfer bringen. Ein katholisches Blatt gehört in ein jedes katholische Heim wie das ewige Licht in jede katholische Kirche.

Allen denen, die das Abonnement bis Ende Mai bezahlt haben, wird eine Extra-Beilage zugelegt, die einen sehr interessanten Roman mit Folge bringen wird.

Festveranstaltung

zum

25-jährigen Jubiläum des Jungfrauenvereins von St. Mary's

am Dienstag, den 1. Mai 1934

8 Uhr abends

1. Unser tägliches Brot gib uns heute
   Soziales Schauspiel in 4 Akten
2. The Flower Pilgrims—Cantata

St. Joseph's Halle — Eintritt 25 Cents

WAS MANN UND FRAU SEIN UND NICHT SEIN SOLL

Die Frau soll des Hauses Krone sein, aber sie soll niemals das Oberhaupt desselben unterdrücken wollen.

Die Frau soll im Hause die erste Geige spielen, aber nur unter der persönlichen Leitung des Dirigenten d. h. des Mannes.

Die Frau soll nicht zu viel auf Staat halten, aber sie soll sich immer bestreben, so zu sein, dass ihr Mann mit ihr Staat machen kann.

Die Frau soll im Hause alles sehen, aber niemals durch die Finger.

Die Frau soll ein Spiegel der Anmut sein, aber ihre Anmut nicht vor dem Spiegel studieren.

Die Frau soll stets freundliche Worte haben, aber nicht immer das letzte Wort haben wollen.

Die Frau soll immer das Recht hochhalten und auf dem, was recht ist, bestehen, aber sie soll nicht durch Rechthaberei unausstehlich werden.

Die Frau soll gross im Wohltun sein, aber sie soll nicht mit Wohltaten gross tun.

Die Frau soll fromm und brav sein, aber sie soll mit ihrer Frömmigkeit nicht Aufsehen erregen wollen.

Die Frau soll auftreten, dass sie überall gerne gesehen wird, aber sie soll sich nicht überall sehen lassen.

Mann und Frau sollen ein Herz und eine Seele sein, aber nur im Guten; sie sollen stets einen und denselben Weg gehen, aber sich nie einen schlechten auswählen.

Mann und Frau sollen sich das Leben erheitern, aber sie sollen nicht immer das Leben geniessen wollen; sie sollen die Kinder erziehen, aber nicht verzärteln; sie sollen für das Fortkommen der Kinder sorgen, aber bei dieser Sorge die einstige Rechenschaft nicht vergessen. Die Zeitlichkeit soll ihnen lieb sein, aber die Ewigkeit soll ihnen über alles gehen.

———o———

DAS KLEINE FEGEFEUER

Eines Tages klagte dem heiligen Abte Pambo ein Einsiedler, dass er sich oft so beunruhigt fühle. Lange habe er schon um Herzensruhe gebetet, aber es scheine, er bete umsonst. "Sei deshalb nur guten Mutes, mein Sohn," erwiderte der Abt. "Diese Unruhe ist ein kleines Fegefeuer für Dich hier auf Erden und danke dem Herrn dafür. Denn so kommst Du desto früher zur ewigen Ruhe im Jenseits."

Die Mutter der Barmherzigkeit

Von Dr. I. Klug

Die Zahl der Ehrentitel, mit denen wir die Mutter des Gottessohnes benennen und rühmen, ist gross. Jede von diesen Ehrenbezeichnungen ist ein Edelstein im Diadem Mariä. Jede funkelt in seinem besonderen Glanze: "Jungfrau Maria"— das ist wie das Leuchten diamantener Reinheit. "Schmerzensreiche" — das ist der blutrote Rubin in ihrer Krone. "Himmelskönigin" — das ist die leuchtende Pracht des Saphirs und reicher Perlenglanz. Aber von all diesen Ehrentiteln ist mir einer der liebste; er heisst: **"Mutter der Barmherzigkeit."**

* * *

Höre mir zu, ich will dir etwas erzählen!

In den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts erschoss sich zu Neapel der Fürst Pignatelli — am Vorabend seiner Hochzeit. Man fand ihn zusammengesunken vor dem Schreibtisch seines Zimmers, und auf diesem Tische lag aufgeschlagen ein Buch des Philosophen Nietzsche — jenes Nietzsche, der die Barmherzigkeit den "Multiplikator des Elendes" genannt hat. Hatte der Tote kurz vor seinem Ende noch in diesem Buche gelesen? Niemand weiss das. Niemand weiss, welches die letzten Gedanken des unglücklichen Mannes gewesen sind, der als Selbstmörder hinüberging in die Ewigkeit vor Gottes Gericht.

Aber es müssen ganz eigenartige Gedanken gewesen sein. Fürst Pignatelli muss kurz vor seinem Tode noch an religiöse Dinge gedacht haben. Denn an der Wand über dem Schreibtisch befand sich ein Marienbild, ein prachtvolles Gemälde, das die Mutter der Barmherzigkeit darstellte. Und dieses Gemälde hing mit der Bildseite nach der Wand zugekehrt, als man den Toten fand. Es war zweifellos von ihm selbst umgedreht worden, bevor er den Revolver gegen sich kehrte. Warum? — Was hatte den unglücklichen Mann bewogen, das Marienbild umzukehren, als er starb?

Auch darauf weiss niemand eine Antwort. Die Schleier des Todes sind gebreitet über des Fürsten Tat. Aber es war wohl ein erschütternder Augenblick, als ein alter Diener, der mit dem Toten in dessen Knabenjahren oft vor dem Madonnenbild gebetet, das Bild wieder umwandte. Nun schauten die milden, gütigen Blicke der Barmherzigkeit nieder auf den Erschossenen und auf das Buch, in dem er zum letztenmal gelesen — auf das Buch Nietzsches, der die Barmherzigkeit den "Multiplikator des Elendes" nennt.

Da lag auf dem blutgetränkten Perserteppich des prunkvoll ausgestatteten Gemaches ein armer Selbstmörder, in den Tod gegangen unter dem Einfluss einer mitleidlosen, unbarmherzigen Philosophie — in den Tod gegangen, nachdem er noch ein Muttergottesbild zur Wand gekehrt, als könne er seine unselige Tat nicht begehen, solange noch ein Blick aus den Augen der Mutter der Barmherzigkeit auf ihm ruhe.

Nein, wer an die Mutter der Barmherzigkeit denkt, der kann nicht versinken. Und wer versinkt, der hat nicht mehr an sie und an die Macht ihrer Fürbitte gedacht oder geglaubt; der hat zuerst ihr Bild aus seiner Seele gerissen, bevor er sich in das Verderben gleiten liess.

Und eine andere Geschichte will ich noch erzählen.

* * *

Der heilige Franziskus Regis sass einst im Kerker bei einem zum Tode Verurteilten. Alles Zureden des Heiligen war vergeblich; der Verstockte wollte auch im Angesicht des Todes der verzeihenden Güte Gottes sein Herz nicht erschliessen.

Schweigend sitzen die beiden Männer nebeneinander, der Heilige und der Sünder. Da greift Franziskus zu einem kleinen Marienbild in seinem Buche; das hält er dem Sünder vor die Augen.

"Kennst du die Frau?" fragt er ihn.

"Ja," kommt es wie grollend über die Lippen des Verbrechers.

"Sie bittet für dich; sie ist die Mutter der Barmherzigkeit."

"Sie bittet für mich? — Dann kennt sie mich nicht. Dann weiss sie nicht, dass ich ein Scheusal bin, ein Verlorener, ein Verdamm—"

"Halt ein, sie kennt dich und bittet für dich trotz allem, was du tatest!"

Da hebt ein Stöhnen die Brust des armen Sünders. "Mann Gottes," schreit er, "gibst du mir dein Wort darauf, dass das wahr ist, was du sagst?"

"Mein Wort darauf!"

"Komm, ich will beichten! Ich will büssen! Ich will gerne den Kopf dem

Henker hinhalten, um Sühne zu leisten mit meinem Tode!"

Der von der Gnade Bezwungene ringt die Hände: "Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für mich armen Sünder jetzt und in der Stunde meines Todes!"

* * *

Mutter der Barmherzigkeit! Dein sterbender Sohn hat auch mir, auch mir sein Wort darauf gegeben, dass du meine Mutter bist!

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für mich armen Sünder jetzt und in der Stunde meines Todes!

CHRISTI HIMMELFAHRT

Erhab'ner Fürst der Ewigkeit,
Der von der Sünde uns befreit,
Dem die besiegte Todesmacht
Den herrlichsten Triumph gebracht!

Du fährst zum Himmel segnend auf
Hoch über aller Sterne Lauf.
Zum Herrscherthrone rief Dich hin,
Die Macht, vom Vater Dir verlieh'n.

Wir flehen, Herr! zu deiner Huld,
Vergib all' uns're Sündenschuld
Und zieh' zu dir das schwache Herz
Durch deine Gnade himmelwärts.

Und kommst du einst, o Gottes Sohn,
Als Richter auf dem Wolkenthron:
Dann tilg' die ungebüsste Schuld,
Gib die verlorene Gnadenhuld!

*

Lakordaire, der berühmte Prediger aus dem Dominikanerorden, lag am Sterben. Er hat alles geopfert für sein Volk, er hat sein Leben verzehrt für seine schöne Aufgabe. Nun ist diese Aufgabe gelöst. Mit einemmal breitet der Sterbende seine Arme aus und mit der ganzen Tiefe jener wunderbaren Stimme, die einer gottvergessenen Zeit wieder zum Gegenstande des Interesses gemacht hat, bricht er in den Ruf aus, der zeigt, wo er angelangt ist: **"Oeffne mir, o Gott, öffne mir!"** Und es öffnen sich vor ihm die Pforten des ewigen Lichtes, auf die er in der Dämmerung dieses Erdenlebens seine Blicke stets gerichtet hielt. Sein Glauben und sein Hoffen hatten nicht gewankt. Und nun, in der entscheidenden Stunde, erlebte er den Trost: Ich habe mich nicht betrogen.

Dieselbe Entschädigungsstunde wird auch mir und dir schlagen, — uns allen, wer weiss, wie bald! — Dann wird sich's zeigen, ob du betrogen warst, als du dich Gott ergeben hast. Dein irdisches Tagewerk, ich hoffe es zur Gnade Gottes, ist alsdann vollbracht. Vor dir steht der Priester und spricht das Losungswort: Zieh aus, o Christenseele!

Ja, ich folge, o Herr! Du bist mir vorausgegangen im Leben, du gehst mir voran im Sterben. Seitdem ich in deinen Diensten stehe, hast du mir nie ein Leid getan, wohl aber Gutes ohne Mass. Tue mir nun das letzte und nimm mich auf zu dir. Oeffne mir, o Gott! — o mein Gott, öffne mir! Ich habe viel versäumt, ich habe gross gefehlt, deine Gnade aber hat alles zum Guten gewendet. Die Sünde war übergross, die Gnade aber grösser. Dank dir für das, was du für mich getan! Dank dir für dein Blut, das meine Sünden wusch, Dank dir für jede Züchtigung, die meine Schulden sühnten, Dank dir, weil du das Dornenfeld des Herzens mit dem Tau der Gnaden befruchtet hast. Dank dir, weil du mich in der milden Frucht des kirchlichen Lebens fürs ewige Licht mündig gemacht hast. Oeffne mir, o Gott! — o mein Gott, öffne mir!"

Entschuldigungsbrief an eine Lehrerin

Geehrtes Fräulein! Indem dass meine zwei Buben nur mehr bloss eine Hose haben, trifft den Maxl diese Woche das Daheimbleiben.

PFINGSTEN

Nur seinem Freund zu Gefallen war Werner in den Festgottesdienst mitgegangen. Er selbst wäre lieber in das Frühlingswäldchen gepilgert und hätte den Herrgott dort gelobt, wie er sich ausdrückte. Da sein Freund Benno aber eigensinnig darauf bestand, erst nach dem Hochamt mit von der Partie zu sein, fügte er sich liebenswürdig, wie das seine Art, und stand nun geduldig mit dem abgenommenen Hute da und beobachtete.

Da war erst mal die Sonne, wie sie durch die bunten Glasfenster so verschiedenfarbig in den hohen Hallenraum lichterte und ihn durchglühte. Es war so hell, dass das Brennen der Kerzen am Altar, wo der Priester eben sein Staffelgebet begann, garnicht zu sehen war und man es nur am Dunst der kleinen Flämmchen merkte.

Nachdem das Gloria verklungen, brauste die Orgel ein Fortissimo, dass es von den Gewölben widerhallte, und die Sonnenstrahlen tanzten danach, mit den Weihrauhwolken seltsam schattierte Streifentänze.

Werner tat es nicht mehr leid, mitgegangen zu sein. Während der Freund in seinem Missale die liturgischen Gebete des Altars verfolgte, beobachtete er nicht nur die Vorgänge von Licht und Schatten, sondern sah den würdigen Schritten des bärtigen Kirchenschweizers nach und dem Klimperglöckchen des sammelnden Küsters.

Und dieses Glöckchen führte ihn zurück zu den Festtagen der Kindheit. Wenn er da im blauen Samtanzug mit grossem Spitzenkragen wie ein Prinzlein geputzt neben der Mutter in dem hohen Gestühl sass und dem Küster ein Geldstück in das klingende Beutelchen tun durfte. Und wie er zuerst alle Melodien der Lieder gewusst hat und dann erst die Texte aus dem Gesangbuch herauslas und die kindliche Stimme in den Gesang der Gemeinde gemengt hatte . . .

Lang war das her und weit von hier war es gewesen. Die Mutter tot. Die Erinnerung an die erste Kommunion und die weiteren mit der Kirche gelebten Jahre tauchten rasch auf, um noch schneller dem Erinnern an die wüsten Arbeitsjahre Platz zu machen. Da forderte die Welt ihn ganz für sich, alle seine Gedanken, seine ganze Kraft und die Heimat wurde ihm fern und was noch schlimmer war — fremd,

Da stand die Gemeinde auf. Ein Prediger hatte die Kanzel bestiegen und las das Festevangelium. — Und Zungen wie von Feuer kamen vom Himmel und sie wurden alle vom heiligen Geiste erfüllt.

Werner hörte den Text und hörte ihn wieder nicht. Er kannte ihn noch Wort für Wort aber er hatte ihn vergessen all die Jahre. Und nun sprach der Priester über sein Pfingstthema. Werner sah die Bewegung der Arme, gestikulierende Hände aus den weiten Spitzen des Chorrockes die milde Stimme des alten Predigers unterstützen, aber in seinem Innern tönten andere Worte: Andere Worte und doch derselbe Sinn.

Er hatte zufällig in den letzten Tagen in einem Buch gelesen, das ihn seltsam fesselte. Es war darin vom heiligen Geiste die Rede gewesen, wie er alles durchdringt, belebt, fruchtbar macht. Wie er Leben spendet und Bewegungen. Wie er nimmt und gibt. Wie er tötet und schafft. Der Beweger der Gedanken, der Erreger und Beruhiger der Herzen wäre. Wie er erkennen lässt, den Wert und Unwert das Gute und Böse, das Wesentliche und das Unwesentliche.

Gewiss hatte er damals die Worte mit Interesse gelesen aber er merkte jezt, dass er sie nicht verstanden hatte. Sie waren an seiner Seele vorübergerauscht wie ein Quell, den man plätschern hört, an dessen kühlem Sprühen man sich ergötzt, von dessen Wasser man aber nicht trank. Nun hielten die damals verlorenen verrauschten Worte des Priesters ähnlichen Inhaltes und "sie liessen sich auf jedem von ihnen nieder und sie fingen an, in vielen Sprachen zu reden" klagen dazwischen und alles bekam einen Sinn, den er zu verstehen begann.

So wie die Apostel die Sprache der anderen verstanden, mit einemmal verstanden, so ging ihm die Wahrheit auf und er stand ganz still, um das seltsame Licht, das er in sich brennen fühlte, nicht zu verlöschen.

Die Predigt war zu Ende. Der Priester am Altare sang die Präfation. Werner sah zu seinem Freunde hin. Der blätterte in seinem Messbuch und war sehr beschäftigt. Er hatte ruhige, stille Züge und alle Leute der Umgebung hatten ungefähr den gleichen Ausdruck. Der heilige Geist war in ihnen und machte sie ruhig. Er war ihnen sicherer Besitz und ihn, Werner, plagte trotz des Lichtes die Unruhe.

Ist es richtig, wie diese Leute handeln, die jeden Sonntag in die Kirche gehen? Ist es richtig zu beichten, wie sie, sich

von den Pfarrern etwas vorerzählen zu lassen, ist das alles richtig, führt das zur Ruhe, zum Frieden?

Werner schüttelte über sich selbst den Kopf und über seine Gedanken. Seltsam war es, er hatte, bevor er die Predigt anfing, das alte Gebet: "Komm Schöpfer Geist, kehr' bei uns ein" unwillkürlich mitgebetet . . . Von den Worten der Predigt hatte er nicht viel gemerkt, aber ihren Geist, den heiligen Geist, hatte dessen Wehen verspürt.

Unruhig war sein Herz und schwankte wie ein Grashalm im Winde. Nicht mehr sah er die Sonnenstrahlen und ihr Tanzen mit dem Staube. Nicht mehr hörte er die Orgel und den Gesang der Gläubigen, die voll des Geistes waren. Er vernahm nur sein eigenes Herzklopfen und ein seltsames Sausen, gleich dem eines gewaltigen Windes, und als die Leute der Gemeinde zum Agnus Dei und zur Kommunion an ihre Brust schlugen, tat er es im Bann des allgemeinen Tuns. Doch erst, als der Priester sein "Ite missa est" und die segnende Schlussgebärde über die Gemeinde zeichnete, sank Werner wie vom Blitz der Erkenntnis getroffen auf die Knie — es hatte ihn der Geist der Wahrheit mit seiner Pfingstkraft berührt.

———o———

Reger Kirchenbau

Im Laufe des letzten Jahres wurden in Polen im Zeichen eines neuerwachten tatkräftigen katholischen Lebens 30 neue katholische Kirchen errichtet. 50 weitere Kirchen sind gegenwärtig im Bau. Geplant sind die Errichtung einer monumentalen Basilika im Hafen Gdynia, einer Kirche in Warschau und der neuen schlesischen Kathedrale.

MARIA, VOLL DER GNADEN

Von F. W. Weber

Maria, Mutter, reine Magd,
All unsre Not sei Dir geklagt,
Denn Du bist voll der Gnaden;
Fürbitterin bei Deinem Sohn,
Sieh her, wir knie'n an seinem Thron
Mühselig und beladen!

Beladen mit ererbter Schuld,
Mit eigner Schuld und Ungeduld,
Wir schwachen Erdenwaller!
Wie unwert wir der Hilfe sind,
Du hilfst uns doch, Du bist so lind,
Und Du erbarmst Dich aller.

Sprich Du für uns zu unsrem Herrn,
Dich liebt er ja, Dir horcht er gern,
Dir kommt er gern entgegen!
Nach seinem Rat ward Dir zu teil
Ein reicher Hort von Huld und Heil,
Ein volles Mass von Segen.

O spende Du und wende Du
Des Segens uns ein Kleines zu,
O bitte, weil wir flehen!
Du wirst erhört, Du unser Hort;
Wie kann der Sohn dem sanften Wort
Der Mutter widerstehen?

Du kennst des Lebens Bitterkeit,
Den harten Drang, den schweren Streit
Auf diesen Erdenpfaden:
Maria, Mutter, reine Magd,
All unsre Not sei Dir geklagt,
Denn Du bist voll der Gnaden.

———o———

In den ersten drei Kriegsjahren wurden in Deutschland 90,000 Eisenbahnwagen und 4000 Lokomotiven neu gebaut und in Dienst gestellt.

Der hl. Geist wirkt in der Kirche

Ein Leben lang hatte der "Zimmermann" Jesus von Nazareth gezimmert und gefügt und gebaut an der Rettungsarche der Kirche. Am Tage der Himmelfahrt Jesu steht der Gottesbau vollendet da. Aber noch bewegt sich kein Ruder zur Fahrt; noch hängen schlaff die Segel; noch hat kein Reisender in die Ewigkeit Platz genommen zur Fahrt in die Ewigkeit. Da kommt Pfingsten: in Feuerprasseln und in Sturmesbrausen fährt da der Heilige Geist herab! Die Segel schwellen! Feuersignale erscheinen zur Fahrt! Petrus, der Steuermann steht am Steuerruder! Auf seine Pfingstpredigt, auf seinen Kommandoruf hin, "Zur Abfahrt bereit!", steigen sofort 3000 Männer in die rettende Arche der Kirche ein, und dann wieder 1000 und dann 100,000: und in alle Länder kommen sie, und in alle Weltteile segeln sie, und aus allen Weltsprachen drängen sie sich herbei, und aus allen Jahrhunderten schliessen sie sich an, die Gäste der Weltkirche, der vom Heiligen Geist geleiteten und belebten katholischen Kirche zur stürmischen Fahrt durch die brandenden Wogen der Zeit in den sicheren Hafen der Ewigkeit!

Pfingsten ist der Geburtstag der katholischen Kirche.

Glückliche Fahrt, Petrusschifflein, liebe, heilige katholische Kirche! Der Heilige Geist führ dich "unfehlbar" sicher an dein Ewigkeitsziel! So hat es dir dein Gott mit einem heiligen Gotteseid geschworen: "Der Heilige Geist wird euch alle Wahrheit lehren. Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt."

Und wer in der Arche der Kirche durch das brandende Meer des Lebens fährt, wird gerettet werden.

Wer aber in der Arche fährt, jedoch auf der Fahrt aussteigt, wird von den Wogen in den Abgrund gezogen werden.

Wer aber überhaupt nicht mitfährt, das heisst wer nicht glaubt, und wer die Kirche nicht hört, und wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann Gott nicht zum Vater haben, der ist wie ein Heide und ein öffentlicher Sünder. Der ist schon gerichtet.

Zweitausend Jahre schon gleitet das Schifflein Petri, geführt von dem Polarstern der Wahrheit des Heiligen Geistes, durch das brausende Meer der Welt- und Kirchengeschichte. Staatsschiffe vom Imperatorentyp und von unzerstörbarem Titanicstolze gingen als unübertreffbare Weltwunder in die See und ... gingen unter. Nach kurzer Fahrt auf den Wellen der Zeitgeschichte lagen gar viele Königreiche und stolze Kaisertümer und souveräne Volks-Republiken zerstört auf dem Grunde des Weltenmeeres der Völkergeschichte. Aber das kleine Petrusschifflein, ohne weltliche Macht und ohne Weltarmeen, das kleine Petrusschifflein trotzt seit nunmehr bald zweitausend Jahren jedem, auch dem wütendsten Sturme, zerschellt an keiner Klippe und ertrinkt an keinem Leck im eigenen Haus.

Schon der erste Steuermann, Petrus, verblutet am Kreuze auf dem vatikanischen Hügel (wo heute, nach zweitausend Jahren, seine Amtsnachfolger die Welt der Geister regieren), und schon greifen andere geweihte Hände nach dem Steuerruder der Kirche, kaum dass der erste Steuermann den letzten Atemzug getan.

Petrus stirbt, aber die Kirche stirbt nicht; der Papst stirbt, aber das Papsttum stirbt nicht! Der Papst ist tot. Es lebe der neue Papst!

Heute führt mit kraftvoller Hand und klugem Sinn und weisem Denken und königlicher Würde der elfte Pius das Steuerruder der Kirche, und wenn der elfte Pius stirbt, konsekriert sich der Heilige Geist einen zwölften Pius oder einen sechzehnten Benediktus oder einen vierzehnten Leo. Kaum hatte man im Jahre 1922 dem toten Benediktus das Requiem gesungen, da jubelte man schon dem elften Pius ein Hosanna zu.

In der Kirche und durch die Kirche hat der Heilige Geist wunderherrliche Taten gewirkt bis auf dem heutigen Tag.

Aussandte Gott seinen Heiligen Geist am Pfingstfeste und das Angesicht der Erde hat sich erneuert in den Segnungen des Christentums. Die Eroberung der Welt durch die christliche Lehre und Sitte, der Bestand des Christentums trotz blutigster Verfolgungen bis auf den heutigen Tag, die Ausbreitung der christlichen Religion mit nur rein geistigen Mitteln ist das herrlichste Werk des Heiligen Geistes.

Tausende von katholischen Priestern und Heldenjungfrauen arbeiten als Missionäre und Missionsschwestern, aber auch in den Schulhäusern, Krankenhäusern, Altersheimen, Aussätzigenheimen, an allen Stätten, wo das menschliche Elend Tag für Tag sein Miserere heult, im Dienste der chistlichen Caritas zum Segen der Menschheit.

Werke des Heiligen Geistes sind alle Tugend und Heiligkeit, alle heroische

Gottes- und Nächstenliebe, wie auch alle Büsserreue; die Millionen von heiligen Jünglingen und Jungfrauen, die schönsten Lilien im Garten des Heiligen Geistes; und wieder Millionen von Martyrern des Glaubens, der Liebe, der täglichen Pflichterfüllung aus Liebe zu Gott, die blutigleuchtenden Rosen im Gottesgarten des Heiligen Geistes. Ungezählte Scharen von heiligen Bekennern und Büssern, den demutsvollen Veilchen im Himmelsgarten. Sie alle tragen das kostbarste Geschenk des Heiligen Geistes, die heiligmachende Gnade; und ihre Königin ist Maria, die Braut des Heiligen Geistes.

Gott im Himmel! Gott Heiliger Geist! Wie sind wir stolz, wie sind wir glücklich, Kinder, ja Priester dieser heiligen Kirche zu sein, die bis ans Ende der Weltgeschichte ist und bleibt die Heimat des Heiligen Geistes! Und unser Pfingstgelöbnis sei die Erneuerung unseres Firmungsschwures: Katholisch bin ich, katholisch will ich leben und — mit Gottes Gnade — auch katholisch sterben.

KINDER OHNE RELIGION ERZOGEN

Als unter dem Julikönig Louis Philipp in Frankreich einmal in der Deputiertenkammer der Antrag gestellt wurde, in den Staatsschulen den Religionsunterricht zu unterdrücken, erhob sich ein alter, erfahrener Deputierter und sprach:

"Meine Herren Kollegen! Gestatten Sie mir, Ihnen, ehe ich meine Stimme abgebe, eine geschichtliche Tatsache zu erzählen, wovon ich kürzlich Augenzeuge gewesen. Ich kannte einen edlen und reichen Familienvater, der nun aber überaus unglücklich geworden ist. Er selbst wurde in der Schule Voltaires erzogen und erlaubte darum nicht, dass seine Kinder irgendwelchen Religions-Unterricht empfingen. In der Folge hatte er den Schmerz, zu sehen, wie sein ältester Sohn, nachdem er sein gesamtes Vermögen verschwendet hatte, sich mit notorischen Missetätern herumtrieb und dann auf dem Schaffot endete. Seine Tochter wurde wegen ihrer Schamlosigkeit zum Stadtgespräch, und sein zweiter Sohn, der durch seine Laster zum Skelett abgemagert war, drang in seines Vaters Haus ein und trieb den alten Mann auf die Strasse, nachdem er ihn mit den abscheulichsten Schimpfwörtern überhäuft hatte. Vor einigen Monaten traf ich diesen unglücklichen Vater im Narrenhaus in Charanton, wo er sich in seinen lichten Augenblicken anklagte und dabei in herzbrechende Jammerlaute ausbrach. Und nun, meine Herren, stimmen Sie für den Antrag, wenn Sie dazu den Mut haben. Einer unserer Feinde hat den fürchterlichen Satz ausgesprochen, welchen Sie beherzigen mögen: er heisst: Allen Eltern, welche ihre Kinder in Schulen schicken, über deren Türen die Worte stehen: "Hier wird keine Religion gelehrt", sollte man vor die Kriminalgerichte bringen und dort der strengsten Untersuchung unterstellen."

Der Grund

Chef: "Ich kündige Ihnen hiermit am nächsten Ersten."

Gehilfe: "Aber, was habe ich denn getan?"

Chef: "Absolut gar nichts, und das gefällt mir eben nicht."

VOM HEILIGEN GEIST

Durch eine Novene bereitet die katholische Kirche ihre Kinder vor auf das hochheilige Pfingstfest. Pfingsten ist das Fest des hl. Geistes.

Auf seinen Missionsreisen kam der Völkerapostel Paulus in die Stadt Ephesus. Dort traf er einige Jünger; da fragte er sie: "Habt ihr den Heiligen Geist schon empfangen?" — Durch das heilige Sakrament der Firmung, meinte er nämlich. Da machten diese neubekehrten Christen gar grosse Augen und gar erstaunte Mienen und antworteten: "Heiliger Geist?! — Wir haben noch nicht einmal gehört, dass es einen Heiligen Geist überhaupt gibt!" — Sie wurden zuerst getauft; dann legte ihnen St. Paulus firmend seine bischöflichen Apostelhände auf, "und sie empfingen den Heiligen Geist". So erzählt uns das Wort Gottes selbst, der Heilige Geist selbst in der Apostelgeschichte Kapitel 19, Vers 1 und die folgenden. Wenn wir heute an die Christenheit die Frage richten würden: "Habt ihr schon den Heiligen Geist empfangen?" Vielleicht würden wir von einem Teil der Christen die Antwort bekommen: "Heiliger Geist?! — Wir haben noch nicht einmal gehört, dass es überhaupt einen Heiligen Geist gibt!" Andere würden sagen: "Wir haben schon wieder vergessen, was es um den Heiligen Geist ist. Wann und wo ist uns denn der Heilige Geist schon einmal gegenübergetreten?"

Um den hl. Geist besser kennen zu lernen, werden wir heute den Lesern zeigen, dass der hl. Geist in unseren Herzen wirkt. Am Pfingstfest werden wir dann seine Wirkung in der Kirche betrachten.

Der hl. Geist wirkt in unseren Herzen

Wisst ihr nicht, dass ihr Tempel Gottes seid, und dass der Heilige Geist in euch wohnt?" ruft der hl. Paulus aus. So ist es, ja, so ist es: unsere Herzen, euere Christenherzen, alle Menschenherzen im heiligenden Zustande der heiligmachenden Gnade sind hochgeweihte Tempel des hl. Geistes.

Wo Gott der Heilige Geist als Herr und Gebieter Wohnung nimmt in einem Herzen, wie in einer Heimat, bringt er seine Gnaden in siebenfacher Fülle:

Er schenkt uns die

Gabe der Weisheit,

damit wir wissen und nicht vergessen: "Nur Eines ist notwendig: die unsterbliche Seele retten!" Wir sind auf Erden nur deshalb, um Gottes heiligen Willen zu tun und dadurch in den Himmel zu kommen. Von dieser Weisheit des Heiligen Geistes erleuchtet, schrieb der grosse Gottsucher St. Augustinus das klassisch schöne Wort nieder: "Für dich, o Gott, hast du uns erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, o Gott." — Der Heilige Geist schenkt uns die

Gabe des Verstandes

damit wir recht verstehen die Sprache Gottes im Reiche der Natur und der Gnade. Die zwölf galiläischen Fischer waren nicht auf theologischen Hochschulen und philosophischen Akademien gebildet, und doch haben sie mit ihrer Lehre die Welt erobert, und ihre Theologie beschäftigt bis ans Ende der Zeiten die gelehrtesten Köpfe und beglückt die edelsten Herzen. Während ein armer Freigeist sich auf seinen Grabstein schreiben lässt: "Hier unter diesem kalten Stein liegt ein armer Narr, der nicht einmal wusste, warum er auf der Welt war", sagt jedes katholische Schulkind mit seinem christlichen Verstande: "Ich komme von Gott und gehe wieder zu Gott auf ewig." — Und wiederum schenkt uns der Heilige Geist die

Gabe des Rates,

damit wir während unseres ganzen Lebens die eine grosse Frage des Heiligen Geistes an unsere Seele nicht vergessen! "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner unsterblichen Seele Schaden leidet!" In diesem Lichte des Heiligen Geistes hat z. B. ein heiliger Aloisius alle Erdendinge und alle Herzensfragen auf ihren eigentlichen, auf ihren Ewigkeitswert geprüft mit der Frage: "Was nützt mir das für die Ewigkeit?" Was uns für die Ewigkeit nützt, nur das allein ist der Mühe wert; was uns für die Ewigkeit schadet, weg damit! Was uns für die Ewigkeit weder nützt noch schadet, das machen wir ewigkeitswertvoll durch die gute Meinung: "Alles aus Liebe zu Gott!" — Die

Gabe der Stärke

verleiht uns der Heilige Geist, damit wir während unseres ganzen Lebens treu unseren Taufschwur halten, selbst wenn es uns Blut und Leben kosten würde. Thomas Morus, Erzkanzler des Königs von England, verliert seinen Staatsposten, die Freundschaft des Königs, sein Ver-

mögen, seine Freiheit, sein Leben. Es schreckt ihn nicht das Drohen des Königs, es rührt ihn nicht das Flehen seines Weibes, es erweicht ihn nicht das Weinen seiner Kinder. Mutig legt er sein Haupt auf den Richtblock und stirbt als Märtyrer für seinen katholischen Glauben. Das ist die Pfingstgabe der Geistesstärke im Riesenmasstabe. Millionen ist die Zahl jener Martyrer, Männer und Frauen, ja sogar Kinder und Greise, die durch die Geistesgabe der Stärke ihren Glauben und ihre Gottesliebe mit dem Blute besiegelt haben. Wie manch ein christlicher Arbeiter, ein treu katholischer Beamter, ein braves Mädchen, stehen von Montag früh bis Samstag abend jahraus, jahrein im Hagelwetter des Spottes und in der Schlammflut unreiner Reden, wie im Trommelfeuer des Terrorismus ihrer Kameraden oder gar Vorgesetzten. "Ehrlos oder brotlos": zwischen beidem wählen Tausende lieber brotlos als ehrlos, sittenlos und gottlos. Das sind Helden der Stärke des Heiligen Geistes im Riesenmasstabe.

Die Wissenschaft

ist jene Gabe des Heiligen Geistes, durch welche wir die heiligen Lehren unseres heiligen Glaubens gut zu lehren verstehen: die Mutter, die ihren Kindern die erhabenen Geheimnisse unseres heiligen Glaubens erklärt, ohne ein anderes Examen als das Brautexamen, lehrt die höchste aller Wissenschaften. Der christliche Vater, der seine Kinder lehrt: "Bleibet brav, vergesset das Beten nicht, tuet Gutes, wo ihr nur könnt!" lehrt seine Kinder die höchste Wissenschaft. Der Priester Gottes, der Mann der heiligen Wissenschaft, lernt seine Wissenschaft an dem Studierpult, aber noch mehr auf dem Betschemel; in der Bibliothek, aber noch erfolgreicher vor dem Tabernakel; lernend auf hohen Akademien, aber noch mehr betend auf seinen Knieen. Der heilige Thomas von Aquin, wohl einer der grössten, wenn nicht der grösste Denker aller Zeiten, hat oft erklärt, an den Stufen des Altares, vor dem Tabernakel, habe er mehr gelernt, als in allen weltlichen Weisheitsbüchern. "Das ist mein bestes Lehrbuch", sagte er, auf das heilige Kreuz hindeutend. — Die Licht- und Wärmestrahlen der Gaben des Heiligen Geistes sammeln sich, wie in einem Brennpunkt, in der

Gabe der Frömmigkeit.

Das ist die Freude an allem Guten und der Abscheu vor allem, auch dem geringsten Bösen. Frömmigkeit ist: Immer und überall und unter allen Umständen seine Pflicht tun aus Gewissen und aus Liebe. Frömmigkeit ist: Allen Gutes tun, und lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun. Frömmigkeit ist: die Liebe zum Gebete. Frömmigkeit ist: leiden in schweigender Geduld. Frömmigkeit ist: das Hauptgebot treuestens erfüllen: "Liebe Gott über alles und deinen Nächsten, wie dich selbst!" Der heilige Franz von Sales hat die schönen Worte gesprochen: "Wenn ich in meinem Herzen eine Ader wüsste, die Jesus nicht liebt, herausreissen würde ich sie, diese Ader, weil sie Jesus nicht liebt." — Die

Gabe der Gottesfurcht

in unserem Herzen lässt uns allezeit sprechen: "Sterben? Ja! Wann Gott will, weil Gott will, wo Gott will, wie Gott will! Aber eine Todsünde begehen, auch nur eine einzige, und wäre es um den Preis aller Genüsse und Reichtümer der Erde: Nein! Und tausendmal Nein! Lieber sterben, als auch nur eine Todsünde begehen!" Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit, sagt der Heilige Geist. "Fürchtet nicht diejenigen, welche nur den Leib töten, aber der Seele nicht schaden können; fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann!" (Matth. 10, 28). Mit diesen Worten predigt uns der Heilige Geist selber die Gabe der Furcht Gottes. Schön erläutert uns der liebevolle heilige Franz von Sales die Gottesfurcht mit den Worten: "Wir müssen Gott fürchten aus Liebe, nicht aber dürfen wir ihn lieben aus Furcht."

Der ägyptische Joseph in der peinlichsten und lockendsten Versuchung seines jungen Lebens schleudert der Versucherin mit bebender Stimme und heiligem Schrecken die Worte hin: "Wie? Ich sollte sündigen, sündigen vor den Augen meines allwissenden Gottes!" Das ist Gottesfurcht im schönsten Tugendglanze.

Dem heiligen Thomas von Aquin sollte der Beruf zum Priester und Ordensstande aus dem Herzen gerissen werden. Von seinen eigenen Brüdern gesandt, kommt die lockende, verführende Versuchung in seine Gefängniszelle, wohin man ihn gesperrt. Thomas besinnt sich nicht lange, er greift ein brennendes Scheit Holz, schwingt es drohend und . . . hat gesiegt. Das ist Gottesfurcht in herrlichem Tugendglanze.

Susanna und Agnes, Cäcilia und Katharina, Sankt Barbara, ja sie alle, die Tausende von Heldenjungfrauen, die lieber sterben wollten, als sündigen, bis zu all den braven Mädchen und wackeren Burschen, die vielleicht noch beben von ihrem letzten Riesenkampf um ihre Ehre und Unschuld: Lauter Tugendbeispiele der Gottesfurcht.

Die notwendigsten christlichen Glaubens-Artikel

Ich glaube an Dich, lebendiger Gott,
In der Dreifaltigkeit einziger, wahrhafter,
Ich glaube an das, was Du offenbart hast.
Dein Wort kann nicht unerfüllt bleiben.
Ich vertraue Dir, denn Du bist allwissend
Allmächtig und barmherzig!
Wenn ich Dich auch nicht begreifen kann,
Grosser Gott! so liebe ich Dich dennoch über alles,
Ueber alles was erschaffen ist.
Denn Du bist unendliches Gut.
Ach! ich bereue meine Sünden,
Einzig Deiner Liebe wegen.
Sei mir armen Sünder gnädig,
Deinetwegen verzeihe ich meinem Nächsten,
Und so wie ich mich selbst liebe,
Liebe ich auch alle deinetwegen.
Alle meine Gedanken, Worte und Werke
Opfere ich zu Deiner Ehre.

DIE KATHOLISCHE KIRCHE

Rückblickend auf das Jahr 1933 kann die katholische Kirche in England ausserordentliche Erfolge und Fortschritte feststellen. Auch besonders im Kirchen- und Schulbau kann dieses Jahr als ein segensreiches gelten, umsomehr, als gerade auf diesem Gebiet mehr Schwierigkeiten als je zu überwinden waren. Einen Markstein in der Geschichte der katholischen Schule in England bezeichnete die Eröffnung der 100. katholischen Elementarschule in London durch Kardinal Bourne. 50 neue Kirchen konnten im Laufe des Jahres eingeweiht werden und über 60 neue provisorische Gottesdiensträume. Für vier neue Kathedralen wurden die Pläne festgelegt; und zwar für je eine in England, in Schottland, in Irland und in Indien.

Eine Geschichte für Beichtende

Der heilige Antonius von Padua sass einmal im Beichtstuhle. Da kam ein Mann daher und kniete sich in denselben. Der Mann hatte eine solche grosse Reue über seine Sünden, dass er vor Weinen und Schluchzen gar nicht reden konnte. Der Heilige sagte nun zu dem Sünder: "Schreibe deine Sünden auf und komme dann wieder." Der Mann entfernte sich, nahm ein Stück Papier und schrieb darauf alles, was er gesündigt hatte. Nun ging er wieder zum Beichtstuhl zurück und fing nun an, seine Sünden vom Papier herunter zu lesen. Und siehe da: Jedesmal, wenn er eine Sünde gelesen hatte, verschwand der Satz auf dem Papier. Es war, als ob eine unsichtbare Hand denselben ausgelöscht habe, wie man einen Satz auf der Schiefertafel mit dem Schwamm auswischt. Als er mit der Beichte fertig war, waren auch alle Sätze verschwunden, und das Papier so weiss und rein, wie wenn gar nicht darauf geschrieben gewesen wäre. Gott der Herr hatte das Wunder gewirkt, um den Sünder zu trösten und ihm gar zu zeigen, wie die Sünden getilgt werden, wenn man sie reumütig beichtet.

Lieber Leser, merke dir: Das geschieht nur, wenn man gut beichtet, und gut beichten kann man nur, wenn man Gott darum bittet. Fange darum jetzt schon an, Gott täglich zu bitten: "Hilf mir, dass ich gut beichte." Es wird dir dann gehen wie dem Manne, von dem du soeben gelesen hast!

Als Philipp IV., König von Spanien, im Sterben lag und die menschliche Grösse nun im Lichte des Todes schaute, sprach er: "Wie glücklich sind die, die ihr Leben in der Verborgenheit eines Klosters im Dienste Gottes zubringen! Meine Freunde, ihr seht einen König sterben, der in diesem Augenblicke die Zelle des ärmsten Mönches allem Glanz des Thrones vorziehen würde."

AFRIKA

Afrika weist zur Zeit 221 Diözesen auf. In ihnen wirken 3243 Missions- und 237 eingeborene Priester, 7009 Missions- und 1895 eingeborene Ordensschwestern und 144 eingeborene Ordensbrüder. Die Zahl der Missionsstationen in Afrika beträgt 26,678. Es gibt kein katholisches Missionsgebiet, das eine solche Entwicklung aufzuweisen hat, als Ruanda-Urundi. Dieses von 5½ Millionen Menschen bewohnte Gebiet hatte vor 11 Jahren noch 35,000 Katholiken, jetzt 202,000. In Urundi zählt man schon zehn Neupriester, in Ruanda 17. Es gibt dort auch schwarze Ordensschwestern und Brüder neben 600 einheimischen Katechisten. Das Apostolische Vikariat Ruanda zählte im Vorjahre 3,300 Neugetaufte. 35,000 Taufbewerber bereiten sich auf den Eintritt in die Kirche vor. Der Sprengel zählt zur Zeit 118,000 Katholiken. Bald werden die hier wirkenden Weissen Väter durch einheimische Seminaristen Hilfe erhalten, die sich auf das Priestertum vorbereiten. Selbst die Laien helfen mit. Auf einer der vorgeschobensten Stationen hörte der Missionar in der Weihnachtsnacht ein Klopfen an der Haustür. Beim Schein der Lampe erkennt der Pater einen etwa 12jährigen Jungen. "Was willst du?" Der Kleine zeigt die weissen Zähne. "Schau, Pater, die Taufbewerber, die ich dir bringe." Im Dunkel unterscheidet der Priester eine Gruppe erwachsener Burschen, die in voller Ausrüstung, auf ihre Lanzen gestützt, dastehen. Der Missionar zählt: es sind ihrer 24 ...

———o———

Das dauert noch lange

Der kleine Pepi, der Lehrbub beim Friseur Wunderlich, lernt nun schon das zweite Jahr. Jetzt hat er noch ein Jahr zu lernen, dann wird er Gehilfe. Er darf den Gästen schon selbständig die Haare schneiden und heute hat er den Herrn Kaufmann Waegle unter den Händen. Aber dem dauert das Geschneide schon zu lange.

"Bist Du bald fertig?" fragt er.

Der Pepi denkt gerade an seine Lehrzeit und sagt: "In einem Jahr!"

SEI STILL!

Von F. W. Weber

Sei still, sei still, du darfst nicht trauern,
Es wird noch alles, alles gut!
Erst musstest du geläutert werden
Im Schmerz, wie Gold in Feuersglut.
Brach auch der Traumpalast zusammen,
Den du dir gross und kühn getürmt:
Du selbst bist nicht im Sturz zerschmettert;
Des Himmels Huld hat dich beschirmt.

So hoffe denn und baue rüstig
Aus Trümmern dir ein kleines Haus!
Durch niedre Türen wandeln gerne
Die Engel Gottes ein und aus.

Und einen Weinstock kannst du ziehen,
Der dein bescheidnes Dach umrankt,
Und eine Rose kannst du pflegen,
Die duftig um dein Fenster schwankt.

Und klopft die Lieb' an deine Türe,
So öffne nur mit freud'gem Mut!
Was auch der Hass an dir verbrochen,
Die Liebe macht doch alles gut.

———o———

Der Herzog und die Fliegen

Der Herzog Karl Eugen von Würtember war ein gar gestrenger Herr, der wegen jeder Kleinigkeit aufbrausen konnte. Als er einmal in dem Städtchen zu Mittag speiste, setzte sich eine Anzahl Fliegen auf seinen Tisch und seine Teller, und umschwärmte des Herzogs Kopf in unverschämter Weise. Da wurde er zornig und schrie die Wirtin an: "In's Teufel's Namen! Deck' Sie den Mücken besonders!" Die Wirtin, eine brave und christliche Frau, bekreuzigte sich stillschweigend bei diesem Fluche des Herzogs, tat aber, wie ihr befohlen war. Dann trat sie zu ihm heran, machte einen Knix und sagte: "Gedeckt ist jetzt; befehlen nun auch Eure Durchlaucht den Fliegen, dass sie sich dorthin setzen."

———o———

"Sagen Sie, Herr Wirt, das Schnitzel stammt wohl von einem verliebten Ochsen?" — "Wieso denn das?" — "Es besteht ja aus lauter Sehnen!"

Die Sterilisierung der Verbrecher und der Geisteskranken

Verurteilt die katholische Kirche die Sterilisierung der Minderwertigen, der Geisteskranken und Verbrecher?

Die Sterilisierung ist eine chirurgische Operation, die einen Mann (Vasektomie) oder eine Frau (Salpingetomie) unfähig macht, Kinder zu zeugen. In vielen Staaten—Oregon, Indiana, Connecticut, Virginia, u.s.w.—kann eine Gerichtsbehörde eine solche Operation gesetzlich verordnen, nachdem sie das wissenschaftliche Zeugnis einer Kommission von Aerzten eingeholt hat, die mit einem Staatsgefängnis oder einer staatlichen Anstalt für Irrsinnige oder Geisteskranken in Verbindung steht.

Die katholische Kirche lehrt, dass Gott, der Schöpfer und der Herr der Menschen, allein Gewalt hat über das Leben. Weder das Individuum noch der Staat hat solch eine absolute Gewalt. Das Individuum darf sich nicht leichtfertigerweise sein eigenes Leben nehmen, noch kann der Staat den Bürgern willkürlich das Leben nehmen. Das Individuum hat auch das Recht auf die Integrität seines Körpers, und jemanden ohne wichtige und gerechte Gründe zu verstümmeln, ist zweifelsohne ein Unrecht.

Die chirurgische Entfernung eines vergifteten Organs, wie, z. B., die Entfernung des Eierstocks (Ovariotomie) ist zweifelsohne erlaubt, wenn auch daraus Zeugungsunfähigkeit entsteht. Viele Aerzte nehmen allerdings die Operation ohne genügenden Grund vor, um einer sehr fraglichen therapeutischen Theorie zu folgen, oder auch um den Wunsch der Patientin zu befriedigen. Die Vasektomie ist auch erlaubt, wenn Todesgefahr oder Gefahr des Irrsinnes droht.

Der Staat dürfte wohl die Sterilisierung als Strafmittel gebrauchen, wenn sie den Zweck einer Strafe erreichte. Aber tatsächlich kann dieser Zweck nicht erreicht werden, da die Sterilisierung "unrecht ist, weil sie als Strafe weder wirksam, notwendig, abschreckend, genugtuend noch verbessernd ist—ihr fehlt jede Qualität einer rechtmässigen Strafe. Sie ist nicht eine Strafe für die in Frage kommenden Männer, sondern nur eine nutzlose Beraubug eines wesentlichen Rechtes dieser Männer, — ein übertriebener, unnatürlicher Eingriff in das Urrecht des Menschen, und eine Gewalttat gegen die menschliche Natur und gegen deren Schöpfer, und das ohne hinreichende Gründe". (O'Malley, "The Ethics of Medical Homicide, 264, 265).

Während man ferner die Tatsache der erblichen Uebertragung gewisser Charakterzüge nicht bezweifeln kann, so sind die Gesetze, nach welchen diese erbliche Uebertragung sich vollzieht, immer noch ein tiefes Geheimnis für uns. Die blosse Vermutung eines Staatsarztes, dass ein gewisses Ehepaar nur verkrüppelte oder minderwertige Kinder zeugen könne, ist kein genügender Grund dafür, eine so wichtige Operation vorzunehmen. Wir verhaften keinen Verbrecher, bis das öffentliche Gericht seine Schuld festgestellt hat. Haben die Geistesschwachen nicht ein Anrecht auf gleiche Behandlung? Autoritative Schriftsteller sind in den letzten paar Jahren über die Frage der Geisteskrankheit bedeutend weniger positiv und dementsprechend mehr konservativ in ihren Behauptungen gworden. Die Schlüsse, die als wirkliche Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung gelten können, sind augenscheinlich die folgenden: Nicht mehr als die Hälfte der Geisteskranken haben ihre Geisteskrankheit geerbt; nicht alle Kinder der Geisteskranken werden auf ähnliche Weise heimgesucht; auf die Autorität des angesehenen Fachmannes, R. A. Fisher, hin, haben neunundachtzig Prozent der erblich Geisteskranken normale Eltern, welche "Träger" defektiver Keimzellen sind; deshalb würde die Sterilisierung aller bekannten Geisteskranken ihre Zahl im nächsten Lebensalter nur um elf Prozent vermindern, während eine weitere Verminderung von zehn Prozent achtundsechzig Lebensalter in Anspruch nehmen würde. Mit anderen Worten, das fachkundigste Urteil der Wissenschaft verurteilt augenscheinlich im Vereine mit dem höchsten Ausleger des sittlichen Gesetzes, dem Stellvertreter Christi, das sogenannte Heilmittel der Sterilisierung.

o

Wenn du beichtest, so beichte gut!

Mache deine Beichte zu einer Himmelsleiter für dich, auf deren Sprossen du aufwärts steigst! Bleibe nicht stecken im Sumpfe, in dem du einmal warst! Bleibe nicht in der Ebene stehen! Steige empor, Höhenpfade musst du wandeln. Zum Licht!

EIN EISHEILIGER MEHR!

Die alten kennt jeder aus dem Kalender: Pankraz, Servaz und Bonifaz. Ihre Festtage sind der 12., 13. und 14. Mai, also jene gefährliche Zeit, wo der letzte Frost auftritt und manchmal in einer einzigen Nacht die ganze Hoffnung des Gärtners und des Landmannes vernichtet. Aber mit dem Eise selber haben diese drei Heiligen nichts zu tun. Sie freuen sich gewiss nicht, dass sie in einem so bösen Rufe stehen. Vielleicht gelten sie in einem anderen Erdteil als gute Wetterpropheten.

Und nun der neue Eisheilige? Er hat allerdings ziemlich viel mit Eis und Schnee und Frost und Kälte zu tun gehabt. Aber er ist durchaus nicht ungefährlich. Monseigneur **Grandin** ist es, der Heilige der Eismissionen Canadas. In diesen Tagen hat Pater Thiry aus Saaraltroff die Zeugen verhört, welche einstimmig aussagten, Bischof Grandin sei ein Heiliger gewesen. Sein Seligsprechungsprozess wird nun eingeleitet. Eis und Schnee waren ihm Mittel auf dem Wege der Heiligkeit. "Märtyrer der Kälte" hatte Pius IX. zu ihm gesagt, als er sich alles hatte erzählen lassen. "In Ihrem Leben des Opfers und der Entbehrung haben Sie das Verdienst des Martyriums ohne den äussern Ruhm desselben."

Gott hatte seinen Auserwählten wunderbar geführt. Nachdem er unter vielen Schwierigkeiten seine Gymnasialstudien vollendet und ins grosse Seminar eingetreten war, drängte es ihn weiter in die Missionen. Dabei war er lungenkrank und hatte öfters schon die Studien unterbrechen müssen. Er meldete sich bei den Auswärtigen Missionen in Paris. Wird angenommen, aber nach einiger Zeit wieder abgeschoben wegen mangelnder Gesundheit und wegen eines Zungenfehlers, der ihm in den Missionen unüberwindliche Schwierigkeiten machen würde bei der Erlernung fremder Sprachen. Grandin sucht weiter und kommt zu den Oblaten. Man versichert ihm: Wenn Sie ein guter Priester sein wollen, hindert Sie der Zungenfehler nicht daran." Und Grandin wurde am 24. April 1854 von Eugen de Mazenod zum Priester geweiht. Am 2. November desselben Jahres ist er schon auf seinem Arbeitsfeld in Nordamerika angelangt. Er ist von schwacher Konstitution, wie für den Tod gezeichnet, hat nur noch eine halbe Lunge, aber ein Herz voll apostolischen Feuers. Drei Jahre später ernennt ihn der Papst zum Bischof. Er ist erst 28 Jahre alt. So sehr er sich in seiner Demut auch sträubt, er muss annehmen. Sein Wahlspruch sind die Worte des hl. Paulus: "Das Schwache in den Augen der Welt hat Gott ausgewählt." Die Bischofswürde kann nichts ändern an seinem Leben als Missionar. Die Schneeschuhe an den Füssen eilt er über die unendlichen Flächen dahin, er spannt sich selber an den Hundeschlitten, schläft unter freiem Himmel, Seite an Seite mit schmutzigen Indianern, übernimmt von ihnen Läuse und Flöhe und anderes Ungeziefer, isst mit ihnen getrockneten oder angefaulten Fisch, friert bei 54 Grad Kälte. So lebt er 15 Jahre lang. Niemand sieht ihm den Bischof an. Seine Reisekleider sind Tierhäute und Felle. Mitra und Krummstab sind zusammen mit dem Heiland unter Brotgestalt in einem Messkoffer, der auf dem Hundeschlitten festgeschnallt ist. So hatte es ihm Papst Pius IX. erlaubt, "denn den lieben Herrgott müsst ihr bei euch haben, sonst lässt sich dies Leben nicht aushalten."

Die schlimmste Nacht war für Bischof Grandin 14.—15. Dezember 1863. Mit seinem Hundeschlitten hatte er sich verirrt auf den Grossen Sklavensee. Im Schneesturm. Niemand bei sich als einen Indianerknaben. Der See ist zugefroren, 27 Tausend Quadratkilometer nur Eis — doppelt so gross wie Elsass-Lothringen! Bei 40 Grad Kälte! Ob es viele solche Szenen gibt in der Kir-

chengeschichte wie diese: Ein Bischof, ein Indianerjunge und ein halbes Dutzend Hunde in einem Schneeloch eingegraben und den Tod erwartend? Der Bischof singt, um sich und den Knaben wachzuhalten. Ein bleierner Schlaf will sich auf ihre Glieder legen, aus dem sie erst in der Ewigkeit erwacht wären. — Gegen Morgen wittert der Junge Rauch. Neues Leben kommt über sie. Wo Feuer ist, sind auch Menschen. Sie machen sich mit ihrem Schlitten auf. Die Füsse sind ihnen erfroren. Es hilft alles nichts. Sie müssen aufs Land kommen. Endlich nach einem langen beschwerlichen Marsche haben sie wieder festen Boden unter den Füssen. Schon sehen sie auch in der Ferne zwei Schlitten. Diese waren ausgefahren, um sie zu suchen, tot oder lebendig. Als Msgr. Grandin die Mission in St. Joseph erreichte, lasen die Patres eben die Totenmesse für ihn.

———o———

WAS HABEN DIE PAEPSTE UEBERHAUPT GELEISTET?

Wenn ich von den Wohltaten des Papsttums an die Menschheit sprechen soll, weiss ich nicht, wo anfangen und aufhören. Müsste ich sie niederschreiben und schildern, ich schriebe eine grosse Bibliothek zusammen. Nur einige Linien kann ich zeichnen:

Das Papsttum rettete in dreihundertjährigem Ringen die Gewissensfreiheit des Einzelmenschen vor der Tyrannei der Staatsgewalt. Dreissig Päpste starben dafür den Martyrertod.

Das Papsttum rettete Christi Lehre vor jedem Irrtum. Die Irrlehrer prallten am Felsen Petri ab.

Die Päpste schickten die frohe Botschaft Christi zu den germanischen Völkern. Ihre Mönche wurden nicht nur Bringer des Heils, sondern auch tausend Jahre lang Pioniere und Vorwärtsbeweger der Kultur.

Das Papsttum rettete Christi Weltkirche vor dem Auseinanderfall in viele Einzelkirchen. Ohne Papst wäre, wie Hettinger sagt, die grosse universale, alle Völker umspannende Weltkirche zerbröckelt in Nationalkirchen, die nur noch ein Werkzeug sind in der Hand der Gewalthaber, von den Völkern verachtet, von Christi Geist verlassen, ohne Würde und ohne Macht.

Die Päpste retteten Christentum und Kultur von den zermalmenden Massen wilder Germanen, Hunnen, Mongolen, Araber, Türken. Ohne Papsttum wüssten wir von Roms und Griechenlands hoher Kultur so gut wie nichts.

Die Päpste retteten Christi Kirche vor der Aufsaugung durch die weltliche Macht. Für die Freiheit der Kirche starb Gregor VII. in der Verbannung.

Die Päpste waren Träger hoher Kultur. Sie sind die Gründer der alten Universitäten, auch der deutschen, und Förderer der Künste.

Die Päpste retteten die Kleinen vor den Grossen. Wie oft haben sie fürstlichen Taugenichtsen das Gewissen geschärft und sie gebannt.

Die Päpste haben Familie und Ehe beschützt, mochte auch ein Heinrich VIII von England sich aufbäumen und sein ganzes Land von der Kirche losreissen.

Die Päpste haben ihre Stimme für den Arbeitsmann gegen den ausbeuterischen Kapitalismus erhoben. Denke an den grossen Arbeiterpapst Leo XIII. und Pius XI.

Die Päpste haben zwischen den streitenden Völkern eine glänzende Friedensmission erfüllt. Dessen waren wir Zeuge.

Die Päpste waren die grossen Wohltäter der Armen und Kranken und Verlassenen. Das Heer ihrer karitativen Anstalten ist unübersehbar.

Die Päpste sind in Zeiten der Autoritätslosigkeit der Hort der Autorität.

———o———

Alles im Leben hat eine schöne Seite

"Jede Sache in der Welt hat ihre schöne Seite," sagte ein Gefangenenwärter zu einem armen Teufel, der schon lange im Gefängnis sass. — "Mag sein," erwiderte der Gefangene, "aber die schöne Seite eines Gefängnisses ist nie inwendig."

MAHNUNG

Hast du Aergernis gegeben,
Mach es baldigst wieder gut,
Denn das Böse, schlimme Folgen,
Hier auf Erden nimmer ruht.

Hat sich's lange schon verbreitet,
Eh' du's nur gedacht;
Und viel Seelen gehn verloren
In der Sünde finstrer Nacht.

Drum, lieber Christ, lass dir sagen.
Stehe auf und tue recht.
Und nie mehr sollst du's wagen
Zu geben je ein Aergernis.

Denn einst ruft der nimmer altet
Auch dich aus deinem Grab
Und frägt, wie du verwaltet
Das Gut, das er dir gab.

Germaine Richer.

Warnung an die Spötter

An einer Wallfahrtsprozession, die eines Tages aus einem Dorfe der Grafschaft Glatz in Schlesien nach "Maria Schnee" auf den "Spitzigen Berg" ging, beteiligte sich auch ein leichtsinniger, junger Mann, der als Possenreisser bekannt war. Auch auf dem Weg zu dem Gnadenorte trieb er allerlei Possen. Als sich die Prozession auf den Heimweg begab, wollte er sich noch einen Hauptspass machen. Die Prozession war bereits eine ziemliche Strecke von der Kirche entfernt, da ging er in den Kreuzgang, wo die Krücken aufbewahrt wurden, welche geheilte Lahme dorthin gelegt, nahm sich eine davon und gebrauchte sie so, als müsste er als lahmer Mann sich derselben bedienen, indem er sich freute, wie man lachen werde, wenn er die Prozession einhole. Er kam aber nicht so weit. Als er eine Strecke gegangen, konnte er nicht mehr weiter; er hörte wohl die Prozession singen, aber es legte sich wie ein Nebel vor seine Augen, so dass er vor sich nichts sah, obwohl er nach rückwärts blickend, die Wallfahrtskirche sah. Als er diesen Zustand gewahrte, kehrte er um, die Krücken wieder an ihren Ort zu bringen. Als er nun der Prozession nacheilte, war es wieder ganz hell vor seinen Augen, wie früher; im Laufschritt und schweisstriefend holte er die Prozession ein. Aber von diesem Tage ab fühlte er Gliederreissen, das sich von Woche zu Woche derartig verschlimmerte, dass er nicht lange darauf unter grossen Schmerzen starb.

Diese sehr ernste Tatsache beweist, dass Gott die Himmelskönigin an ihrem Gnadenthrone nicht ungestraft verhöhnen lässt.

Sollte von Spöttern oder Andersgläubigen diese wahre Tatsache angezweifelt werden, so sei bemerkt, dass der Kranke den Vorfall selbst auf seinem Sterbebette erzählt und beigefügt hat: "Macht es bekannt zur Warnung für andere."

SINNSPRUECHE

Wie die Henne durchs Gackeln das gelegte Ei verrät — und es verliert — so verliert der Mensch das Verdienst, der gleich ausplaudert, was er Gutes getan.

Wie der Efeu den Baum umrankt, ihn äusserlich schmückt, aber unter ihm die Wurzeln austrocknet — so schmückt zwar äusserlich die Weltehre den Menschen, saugt ihm aber oft das Mark der Tugend aus.

Wie ein Weib, wenn es sich täglich schminkt, damit es andern Männern gefalle, dem eigenen Manne am meisten missfällt, so missfällt der Mensch gerade dann am meisten unserm Herrgott, wenn er es sich gar angelegen sein lässt, den Menschen zu gefallen.

Der beste Wein wird zum sauersten Essig — so wird oft aus der innigsten Freundschaft der bitterste Hass.

Lügen gleichen den Schneeballen; je weiter man sie rollt, um so grösser werden sie. Regen und Sonne ertragen sie nicht — so ertragen die Lügen keine Leiden und keine Wahrheit.

"ST. MARIENBOTE"

ST. MARY'S CATHOLIC ACTION MONTHLY

edited by the

Oblate Fathers of St. Mary's Parish, Regina, Sask.,
with the approbation of Ecclesiastical Superiors.

Subscription for one year: 75 cents.

EXTENSION OF HOLY YEAR

Holy Father Calls For Year Of Prayer

The Holy Year, which had ended April 2nd, has been extended by Pope Pius XI for another year, which is to be devoted to world-wide prayer.

Persons of any nation may therefore gain the jubilee indulgence by visiting four churches, which will be designated by the bishops, up until the Sunday after Easter, 1935.

The faithful must pray for: "The return of all dissidents to the unity of the fold of Christ, and make solemn, pious and devout reparations for the injury done His Divine Majesty by associations with the militant atheists and the godless, who seek to snatch from the hearts of men the supreme comforts of religion and deprive them of the benefits of the true civilization which, in fact, is the Christian civilization."

Other objects of prayer, the Pope said, should be the liberty of the Church, peace, concord and true prosperity of the peoples, and the greater development of missions.

Installation of Bishop Murray

Saskatoon—The solemn installation of the Most Rev. Gerald C. Murray, C. Ss.R. as Bishop of Saskatoon took place at St. Paul's Cathedral, on Wednesday evening, April 18, at 8.30 p.m. His Excellency celebrated pontifical High Mass at 10 p.m. the following day. A public dinner for the clergy was served at St. Paul's Hall, at 1 p.m. Thursday.

May we too join in extending to His Excellency Bishop Murray, C.Ss.R., a most cordial and hearty welcome. Ad multos et faustissimos annos!

Catholic Action is a participation, a sharing, a taking part of the laity in the apostolic mission of the Hierarchy of the Church.

HOLY FATHER WANTS IT IN EVERY HOME

In writing to the Cardinal Patriarch of Lisbon, in February ("Press" month") the Holy Father stressed the supreme need for **"all the people"** to receive and read a Catholic paper. He pointed out that little is accomplished if only **good** Catholics read the Catholic paper. It is the luke-warm, the careless, the indifferent Catholic who needs the paper most. The luke-warm, the careless and indifferent Catholic **must be compelled to come in,** even though his subscription must be paid by others. We can never hope for strong unity of action from Catholics of any country unless they are informed and through that information develop a militant spirit.

The Holy Father wrote to the Primate of Portugal:

"We, therefore, express the wish that Catholic Action may succeed in your country in reinforcing and multiplying a sound Press, as circumstances may require; and, above all, that the newspaper may find its way into every Christian family. The faithful should proceed with united effort to place a Catholic newspaper in every Christian home, and sacrifice, if needs be, particular and regional interests to general interests, making every sacrifice which so grave a matter calls for."

BANNED FROM AUSTRIA

The Dollfuss government banned 100 foreign publications and ordered the removal of nude statues from the streets of Austrian cities. This order is only the beginning of a drive against objectionable or immoral newspapers and magazines. Upon the black list we find the American Magazine, Variety, True Story Magazine, Wide World, Pearson's Magazine, La Vie Parisienne, Paris Plaisirs, the Daily Sketch and the News Chronicle.

Roosevelt's N.R.A. and "Quadragesimo Anno"

"THE NRA OR CHAOS!"

At an industrial conference Reverend Father McGowan, a noted student of economics, compared President Roosevelt's National Recovery Act (NRA) with the Encyclical of Pope Pius XI.

"The NRA and the Pope's encyclical run parallel in many respects, but the NRA stops short of the encyclical. The NRA applies part of the encyclical, but the encyclical has a more far-reaching program.

"Both condemn the old regime which in its early stages was one of cut-throat competition and in its later stages one of concentrated wealth and power. The old order had not for its purpose the common good but had as its motive the greatest profit for the smallest number.

"The old regime held that in the long run, concentrated wealth and power for more wealth would somehow spread its favors among the people. We know by the bitter experience of the past four years that this whole scheme of industries organized for greed, is wrong and unjust.

"The NRA also holds it is wrong. It seeks, therefore, to set up certain standards of wages, hours, prices and production that will make this concentrated ownership work for the common good, at least in part. It tries to establish governmental leadership in a new system which will go half-way toward performing its duty to employe and consumer, within the limits of a concentrated and indiffused private ownership.

"The encyclical also condemns the old regime. But unlike the NRA, it wants the spread of ownership; it wants non-owners to become owners; it wants the wage contract to become a form of partnership contract.

"The NRA advocates wage and salary rates that will permit mass use of our mass production, and thus avoid unemployment. So does the encyclical, but the encyclical does not look to wages and salary alone to do this: it looks forward to some form of profit-sharing and the rise of the non-owning workers to ownership as a matter of social justice.

"The NRA advocates work through employes' associations, and grants the right of labor to organize. The encyclical also urges employes' associations and insists upon the union of workers as being the normal thing to have. The only labor unions that the encyclical definitely praises are not company unions, but national unions, indeed, even international organizations, with their central heads.

"The NRA advocates government action for the common good. The encyclical endorses this and gives blanket praise of the labor legislation in Europe.

"It is on government control that the two documents differ widely. In some respects the encyclical goes far beyond the present administrative program, but calls for less government action and for government action of a different kind in normal times.

"Too much government action is a sign of a disorderly, unorganized economic life wherein people, not having an organic society and economic organization to help them, rush to the government as almost the sole help, thus overburdening the government.

"In one final point the NRA and the encyclical part company entirely. The NRA advocates a business-men's organized government of industry. The industrial code authorities are business men alone, except in some eight small industries. Employes, while having as much at stake in an industry as anyone, are left outside to organize into fighting labor unions. They are not asked to co-operate with the business men for the

proper direction of industry for the common good.

"The encyclical says that social justice demands the establishment of guilds composed both of employers and employes to direct their industries and occupations, both in their separate capacities and jointly, when necessary, for the common good.

"The encyclical and the NRA agree on one point. Father McGowan called attention to the fact that President Roosevelt has let few occasions go by without emphasizing the moral and the spiritual elements in national recovery and economic stability.

"The moral and spiritual side of the new order is the heart of the encyclical. It proclaims economic relations to be primarily moral and bound up in the moral law. It says that a socially just economic system, producing fully and distributing fully for the physical and cultural advancement of everyone, is a help to the moral and spiritual life of man, if it is used rightly. It calls on social charity to pierce economic life, it compares the new economic order of the guilds to the Mystical Body of Christ. It wants us to place ownership and work in a scheme of life that will lead the people on to the Highest Good, God Himself."

---o---

USEFULNESS OF NRA

After considering all the evidence, the NRA has proven its usefulness as a permanent, fundamental, social and economic reform. Unfortunately, "plutocrats", through their greed and selfishness, are trying to undermine the foundation on which this reform is built. Not a few powerful industrialists are double-crossing industry's partner, the Government, in the conduct of the Nation's business.

(Social Justice Bulletin, March, 1934)

---o---

That which could feed two, must not be monopolized by one.

SOCIALISM THE ENEMY OF GOD

Return of Catholics to the Fold

Within six weeks after the ousting of the Socialists more than 50,000 persons, who had left the Church because of the persecution of Catholics by the Socialists, have returned to the Church. Mr. Fried believes the back to the Church movement will continue and estimates that by the end of the year more than 100,000 men and women will have returned to the fold.

Reports from Czecho-Slovakia also show that many people have returned to the Catholic Church after having been practically forced to leave it because of the Socialistic persecution of Catholics which was started with great vehemence some 12 years ago.

---o---

Socialism is often used to denote the economic theories developed especially by Ferdinand Lassalle and Karl Marx, advocating the annulment of private ownership of capital and land, and maintaining that all values are the creation and just due of labor. (Standard Dictionary.)

---o---

IF THE NRA IS TO SUCCEED

Mrs. Franklin D. Roosevelt recently said: "It seems to me that unless we have a great spiritual revival, a rededication to unselfishness, there is very little hope for a permanent change. I think we feel today that only as the people reawaken to a real desire to live according to what religion teaches, shall we be able to make a different world."

President Roosevelt himself said: "The churches are the greatest influence in this world of ours to overcome the present tendency toward greed and to spread the new philosophy of government."

---o---

Socialism necessarily leads to Communism.

THE TYPE OF GOVERNMENT OF THE FUTURE

The new government charter of Austria will be proclaimed shortly after Easter. It will be based on the principle that all power comes from God. The people will have a chance to express their opinion at the polls. The government will be advised by four advisory boards ("Ständekammern) called State Councils, its 40 or 50 members to be appointed by the president.

The Cultural Council will consist of representatives of church and school organizations; the Economic Council will be chosen from business, industrial, agricultural and financial circles; the Provincial Council will consist of governors and finance ministers of the provinces. To avoid a revival of radicalism, the government will supervise all public agencies, such as press, radio, theatres, organizations, institutions of learning. The president will appoint a government or demand its resignation. The councils cannot overthrow the government by a vote of "no confidence".

This new organization of a true Christian Commonwealth in the sense of the encyclical "Quadragesimo Anno", will bring about radical changes in ideas of government and will have a far-reaching effect. These reforms are to create a community of interest of all working groups, and will do away with all former forms of public life; all the old parties are dissolved.

This reform program is to eliminate class warfare as preached by Socialism. It tries to unite employers and employes in a community of interest, of which all its members are conscious. The reform therefore scraps all the old trade unions and unites the workers in one single union divided into five groups of trades and professions, which will be brought into an organic co-operation with the employers.

The new government of Austria is a coming form of government. The foundation of a true Christian Commonwealth is being laid. It will give a square deal to the common man. Italy under the leadership of Mussolini, too, will organize the same kind of corporative state.

We are in the throes of an economic revolution. The corporative state is the state of tomorrow.

---o---

The Master's Why

Not ours to know the reason
  Why unanswered is our prayer,
But ours to wait for God's own time
  To lift the cross we bear.

Not ours to know the reason
  Why from loved ones we must part,
But ours to live in faith and hope,
  Though bleeding to the heart.

Not ours to know the reason
  Why this anguish, strife and pain,
But ours to know a crown of thorns
  Sweet graces for us gain.

A Cross, a bleeding Heart and Crown
  What greater gifts are given
Be still, my heart, and murmur not;
  These are the keys of heaven.

—"The Advocate."

A CHRISTIAN STATE

In his broadcast of March 11, Monsignor Hunt, Salt Lake City, said: "Unless the people of the country are ready to apply in their lives the principles of justice which the President is trying to enforce, his whole crusade is doomed to failure."

The "Osservatore Romano", official Catholic paper of Rome, (Sept. 16, 1933) writes:

1. The Christian State must be an ethical State: it must place religion and morals at the head of all social values and must give to this recognition an actual institutional, normative expression.
2. The Christian State must divorce itself completely from the doctrinaire Liberalism condemned in the Syllabus of Pope Pius IX, a Liberalism which admits no restraint to the free-play of human personality.
3. It must be non-Socialistic, maintaining the principle of private property.
4. It must establish the principle of authority in Government; but this does not necessarily mean the abrogation of an elective, representative system of government.
5. It should have a corporative character (vocational groups, Quadragesimo Anno), and thus be distinguished from individualistic Liberalism, from communistic Socialism, and from State Capitalism.

The Christian State is built upon supernatural religion, the only guarantee of morality; the modern State is built upon mere naturalism, which has failed to guarantee morality.

It is not easy to build up a Christian State, after naturalism has prevailed so long and has turned things topsy-turvy. That is why President Roosevelt, with all his personality and sincerity and popularity, is meeting with serious obstacles in his attempt at applying NRA principles. That is also why Monsignor Hunt made his appeal on March 11 for a revival of religion. But there is one statesman who has set out expressly with the objective of forming a truly Christian State. He is Chancellor Dollfuss of Austria, who declared at the Catholic Congress in Vienna, September 9, 1933: "We have the ambition of being the first country actually to answer, in its political constitution, to the appeal of this admirable Encyclical."

The eyes of the world, especially of the Catholic world, are fixed on Chancellor Dollfuss in his noble attempt. This attempt, coming as it does after a boastful age of naturalism, is full of significance.

Food For Thought For Canadians

"The small property, the most legitimate, the most useful to society, is being destroyed in Canada, in Quebec, in the city of Montreal especially, by Capitalism, by taxation, by false economics and a foolish standard of life, as rapidly and effectively as in Russia by Communism and Bolshevistic rule or misrule. ... The family (the essential cell of society), like private property, is at present being threatened, nay, demoralized and destroyed, in Canada, in Quebec, in the city of Montreal more perhaps than anywhere else, by Capitalism, materialism, taxation and extravagance, as surely, if less ruthlessly, as in Russia, under the yoke of Lenin and his disciples. ... These portents, I confess, give me more concern, as a father, a Canadian, a Catholic, than the crimes and follies perpetrated in Moscow, or the greater or lesser degree of orthodoxy, heterodoxy or a-doxy in the program of any political party in Canada."

(Extract from Henri Bourassa's speech in the last session of Parliament.)

28 Catholic Dailies in Chile

The Press Secretariat of Catholic Action in Chile states that there are in the country 28 Catholic dailies and periodicals, 35 reviews and bulletins, and 39 leaflets issued periodically.

Do we do our share and duty to support Catholic papers in Canada?

THOUGHTS

Kindness

If you constantly beat a horse or dog you will antagonize them and they will be ever afraid of you and act viciously towards you. You can antagonize human beings in just the same way. Constant judging, quick suspicions and continual condemnation will harden a child's nature instead of softening it.

You aid the growth of a sullen character and injure the growth of the gentle. The old adage occupies a prominent place in the training of children: "You may lead a horse to water but you can't make him drink." Harshness generally loses. Kindness generally wins.
(C. L. Cunningham, in "Truth")

*

As cheerfulness can be cultivated, it would be an unpardonable crime for anyone to affect an air of gloominess or to indulge in moods of despondency and depression.

*

Never start anything you can't finish.

*

Men reach their greatest accomplishment by proper encouragement and not by criticism.

*

The severest criticism that can come to any man is not to find fault with him, but not to notice him at all.

God is more anxious to bestow His blessings on us, than we are to receive them. (St. Augustine)

*

Speak to everybody with quiet cheerfulness. (St. Theresa)

*

Nothing could be done at all if a man waited till he could do it so well that no one could possibly find fault with it.

*

Said the robin to the sparrow:
"I should really like to know
Why these anxious human beings
Rush about and worry so."

Said the sparrow to the robin:
"Friend, I think that it must be
That they have no heavenly Father,
Such as cares for you and me."

*

Keep your heart a little softer than your head.

*

Constructive criticism harms only those who resent it. You can't kick and pull at the same time.

*

Co-operation breeds good will, creates harmony, produces results. Let's all pull together.

*

Seeds of discontent.—Spreading false rumors is the trouble maker's specialty. Refuse to be disturbed.

IN THE LIGHT OE TOMORROW

In this, as in other great crisis in history, a perplexed and well-nigh shipwrecked world, as if by unerring instinct, has turned its anxious gaze toward the Church as to a haven of truth.

—Pope Pius.

*

Before the existence of the factory, the home was the centre of industry as well as of life. The peace of home associations filled heart, soul and mind to overflowing. With the coming of the industrial revolution, homes were emptied, and the home was disrupted.

The Christian home cannot exist without the spirit of Christ.

Upon the ruins of our present industrial system of oppression, tyranny and crass materialism, a new order will be raised. This new order must adopt the principles of Christ, otherwise we shall face dark despair.

No longer can industry be the architect of the home: Christ must be the heart and centre of every home, if the home is to be a happy and cheerful one.

The Christian laborer must insist upon the Christianization of industry.

*

Nations cannot get along without Jesus Christ—neither can we. We either hate Him or love Him. Intensely hated and intensely loved, Jesus has held magnetized the heart of the world. How many of us are willing to enroll under the banner of Christ, and swear undying loyalty to Christ Our King?

If we do not consecrate our ideals and our actions to Christ Our King, then the radical communist and materialist with his greed, selfishness and godlessness will seal our doom.

Today Christ and His principles are being trampled upon by the hordes of greed, lust and selfishness. If we have within our breasts a spark of courage or of loyalty, we will re-assemble our broken ranks into organized action.

As Christ's death was not in vain, so our life, too, will not be in vain.

*

To **give** Christ to the world, not to **hide** Him from it, is the meaning of Catholic Action. Be uncompromisingly Catholic.

*

Beware of being misled by temporary catch-words! They are cheap refuges from thought.

*

Free competition is dead—economic dictatorship has taken its place.

Our trouble today is that we have abandoned the One True Religion, we have abandoned even heresies which still contained some vigorous, strong,

*

Translate your religion into action.

*

living portion of Catholic doctrine. Our trouble is bad morals, proceeding from the abandonment of true doctrine. We have discarded principles of right living and have become advocates of worldwide slavery, have become advocates of the law of the jungle: "Might makes right."

*

Men have the Catholic Church before their very eyes. The Catholic Church points out the only remedy which can cure our present economic and social ills, and yet in all their discussions, so-called leaders and wise men leave the remedy and the True Church unmentioned. It is this universal boycott of the remedy and this agreed silence upon it that is the most ominous thing of all. Unless our so-called leaders are forced to apply the remedy, we may well expect a world-wide calamity, chaos, and a breakdown of our entire civilization.

*

Those whose duty requires them to point out evils for public safety, must not be surprised if they are called alarmists or pessimists.

*

Never climb a mountain till you come to it; then maybe it won't be there.

*

Today is the tomorrow that you worried about yesterday.

*

Modern novelists seem agreed that sin and filth go together with common sense. They call that sophistication, they call that being modern.

*

Our boasted civilization is a thin veneer, concealing a substratum of appalling barbarism. —Stoddard.

---o---

Of 3,000 American converts, 732 were Protestant clergymen, 115 doctors, 126 lawyers, 45 former members of Congress, 12 governors of states, 180 army and navy officers and 206 authors, musicians and persons of culture and prominence. These figures—gleaned from a recent issue of "Our Sunday Visitor", would indicate that the Catholic Faith appeals to persons of education as well as the masses.

'Tis the Month of Our Mother

All hail! to dear Mary,
The guardian of our way,
To the fairest of Queens,
Be the fairest of seasons, sweet May.

'Tis the month of our Mother,
The blessed and beautiful days,
When our lips and our spirits
Are glowing with love and with praise.

Oh! what peace to her children,
'Mid sorrows and trials to know,
That the love of their Mother
Hath ever a solace for woe.

And what joy to the erring,
The sinful and sorrowful soul;
That a trust in her guidance
Will lead to a glorious goal.

Let us sing, then, rejoicing,
That God hath so honoured our race,
As to clothe with our nature,
Sweet Mary, the Mother of grace.

A WOMAN SOLDIER

A Dutch Sailor, having been taken prisoner by the Spaniards, who were besieging Ostend, in the 17th century, was sent to the galleys with several of his countrymen. Catherine, his wife, hearing this sad news, made a strange plan to save her husband. Without saying anything to any one, she cut off her hair, disguised herself as a workman, went to Ostend, and enlisted in the service of the Spaniards, the enemies of her country. She soon became conspicuous by her prudent and regular conduct as well as by her heroic bravery. Especially on one occasion, having fought bravely under Count de Bucquoi, the latter sent for her and told her without knowing who she was: "Brave soldier, ask whatsoever thou wilt, and I will grant it." — "General", said Catherine, with an engaging smile, "if I chanced to be a woman soldier, would you retract?"— "No, on the contrary —". Catherine threw herself on her knees, making herself known as the wife of the sailor Hermann. She confessed the stratagem she had employed, and asked the Count de Bucquoi to set her husband free. The Count was deeply moved, immediately freed Hermann. He praised Catherine for her heroic devotion, and congratulated the sailor for having such a virtuous wife, and allowed both to return home. — Filassier, Dict. Hist., d'Educ., 1., 131.

RELATIVE OF FORMER KAISER BECOMES A CATHOLIC

Prince Leopold of Prussia is now a Catholic. The Prince was converted on Easter Sunday. He was one of the more than 200,000 people who witnessed the canonization ceremonies of Don Bosco, who was elevated to sainthood by his friend and admirer, Pope Pius XI.

Prince Leopold is a member of the historic royal family of Hohenzollern and a former Lutheran. He abjured his former faith and received the sacrament of Baptism. It is said that he became a Catholic because of the great and far-reaching influence of Don Bosco, whom the Holy Father praised as having "always dedicated himself to the glory of God and the salvation of souls, and did not ever stop before indifference, even hostility, but devoted himself to those great works for the protection of abandoned youths whom he wished might become good citizens and good Christians."

First among the forms of Catholic Action is the furtherance of the Catholic Press. When the Catholic paper has the endorsement of the Holy Father, or even of the Bishop, it possesses the commission necessary for Catholic Action. Make up your mind to read Catholic papers regularly, resolve to do your very best to spread the Catholic Press.

Father A. Lacombe, O.M.I., and Chief Sweet Grass

The great progress made by Christianity this summer brought consolation to the Oblates after the scourge of smallpox had spent its virulence. Their absolute devotion to the Indian had not gone unrewarded. The pagan warriors were moved by the unpretentious heroism of the priests: it has shamed their own fear. The attitude of their dying friends enjoying religious consolation also had its effect.

An item in the Journal of St. Paul records 2,000 baptisms of adults and children on the plains that summer. Among the many conversions was that of Papaskis (Grasshopper), a noted medicine-man, who embraced Christianity when on his prayer to the Christian God his daughter, the wife of Chief Ermine-Skin, was cured.

But the conversion that delighted Father Lacombe most was that of his friend, Sweet-Grass, the bravest and most esteemed among the Cree warriors — the Head-Chief of the whole nation of Crees. For many years the Little Chief had said, "Leave me alone; I will tell you when my time has come."

Now toward the close of the epidemic Father Lacombe, O.M.I., calling the stronger Indians to prayer one evening, was astounded to see Sweet-Grass and several of his pagan warriors enter and kneel with the rest.

After the prayer and hymn were concluded, Sweet-Grass, mindful of a chief's privilege of oratory, rose and asked if he might speak . . .

"My relatives, my friends," he said. "You are surprised to see me here. You have known me as a strong follower of the beliefs of our fathers. I have led in the medicine-feasts. Today, in the presence of the Great Spirit and before our friend Kamiyoatchakwe. I turn away from all that. It is past, and I will hear the teachings of the Man-of-Prayer."

Then falling on his knees beside Father Lacombe he asked his friend to make the Sign of the Cross on him.

The priest took the hand of Sweet-Grass, made the mystic Sign on the chief, and said solemnly:

"In the Name of the Father—and of the Son—and of the Holy Ghost, I receive you, brave chief of the Crees."

Father Lacombe then gave some hours daily to the instruction of Sweet-Grass and the band of followers he was bringing into the Fold.

One evening when night-prayer was finished and Father Lacombe sat outside his tent, smoking and chatting in Cree with the older men, their causerie was broken by Sweet-Grass enquiring abruptly of Father Lacombe:

"Are you going to baptise me soon?"

"The whole camp knows I have made you ready for that."

"But perhaps you would not do it, if you knew what a man I am and what evil I once did."

For answer Father Lacombe slipped his crucifix from his belt and looking on it said:

"He became Man and died on the cross for your salvation: He came to the world to save sinners. If you are sorry for your sins He will pardon you all — to the greatest—and the waters of Baptism shall wash away all the sins of your past life."

Sweet-Grass shook his head regretfully.

"Hah! . . . ."

That Indian exclamation can breathe alike the deepest regret or the keenest triumph.

"I will tell you about one time of my past life; you will judge, and some of the old men here will know that I speak the truth."

No one spoke, and for a long time the evening silence — filled with the peace that had come again to the afflicted camp — was broken only by the low and pleasant voice of Sweet-Grass.

He told of his despised youth as a captive among the Crees. Friendless, neglected and taunted with his small stature the warriors would have nothing to do with him. He-Who-Has-No-Name,

they called him—until one night he slipped from camp, went far and alone on foot into the south country, and returned with one Blackfoot scalp and forty-two ponies. Then amid shouts of triumph he held aloft a tuft of sweet-grass dipped in the blood of the dead Blackfoot-Councillor. An old man cried out "Sweet-Grass! Sweet-Grass!" — and the whole camp took up the name.

"Sweet-Grass!"

So he had won a name; he became a brave, a great chief; but his soul was haunted yet by the thought of the aged Councillor.

Father Lacombe heard his story. It was not told with bravado, but with regret. His lonely childhood had developed in Sweet-Grass a sensitiveness and fineness of thought unusual in the Indian.

The wanton murder of an unoffending old man—when in the act of worshipping the Great Spirit in His symbol the Sun—had weighed on the mind of Sweet-Grass for years. He loathed the crime; the thought of it had held him back from a Religion of Love which taught "Thou shalt not kill!" He feared the missionaries would reject him when they knew all.

Now with his story told he found no judge, but a disciple of the all-comprehending Christ, the Man of Sorrows, who had said:

"Let him who is without sin cast the first stone!"

A few days later Sweet-Grass was baptised, receiving the Christian name of Abraham, and his marriage was blessed by Father Lacombe.

Two years later the latter took Sweet-Grass with him to Saint Boniface and in the Cathedral there this esteemed chief was confirmed by the chief of the Black-robes in the West.

"I MAY EAT ANYTHING"

The physician, who hopes to bring his patient back to health again, prescribes for him a strict diet: he must not eat this, or drink that; but when he notices that all his remedies have no effect, he finally gives him over to his fate. Meanwhile the patient tells his friends: "I am growing better. Formerly the doctor was very rigid with me, but now he allows me everything; I may eat and drink what I please." The poor man does not know that the very indulgence of the doctor is a result of the despair of his patient's recovery.

So, too, when a soul gets away from God through sin, He tries sweet means and hard means to bring her back. He visits her with His goodness by sending her success in her work, advancement in her profession, friendship, honorable popularity and enviable fame. Or, if this does not draw her back, He visits her with rigor, sending her failures, disappointments, exposures and keen heartaches of various kinds. If all does not help, He gives her over to her lot and permits her to deceive herself into final impenitence. It were hard to believe this, if it had not been a sometime great favorite of grace of whom our Lord said, "It were better for him, if that man had not been born." (Matt. 26, 24.)

———o———

If you are a real Catholic at heart, you will make every sacrifice to support the Catholic press and read Catholic literature.

———o———

DO YOU KNOW

that our advertisers are supporting the Catholic press and in turn deserve your support? One way of supporting the press is by patronizing our advertisers.

The Adder-Catcher

A certain countryman was very expert in catching adders (poisonous snakes) which he sold to a druggist in Paris to make theriac and other remedies of that kind. One afternoon, he caught a hundred and seventeen. When he returned home, he was so tired that he could take no supper. He went up to his room, said his prayers and went to bed. He had brought his living snakes into his room, he put them into a barrel and closed it up, but, perhaps, not carefully enough. In the night, whilst he was asleep, the adders forced their way from out of the barrel. Crawling about the room, they found their way to the bed and worked themselves in amongst the clothes, and surrounding the poor man without doing him any harm, or even awaking him. When he did awake in the morning, he was horrified to see himself surrounded with adders. He was frightened to death and the thought struck him: I am a dead man, the adders have escaped. He had the prudence not to stir, for he felt that they were around his neck, and all over his body. He remained perfectly quiet; but after commending himself to God, he called the servant, taking care not to make the least motion. When the servant opened the door, he said quietly: "Do not come in, but go down to the kitchen; take the large dish, fill it with milk, and warm it and then set it in the middle of the room, as gently and quietly as you can. Do not close the door, but go quickly and lose no time." The dish with warm milk was soon brought into the room. The adders scenting the odor of warm milk, let go their hold. The adders slowly unwound themselves from his arms and hands, and made for the milk. He kept himself quiet, however, until all the adders had left the bed. He then rose very gently, and, seeing that they were stupified with the milk, he took them one by one and cut off their heads. Then, kneeling down, he thanked God with his whole heart for having delivered him from an almost certain death. Everyone shuddered when they heard of this strange adventure. The countryman sent his 117 viper heads to Paris with word that he had given up hunting vipers. From that day the countryman went no more to the forest; and when he heard talk of snakes and vipers, he began to tremble in every limb.

This story, my dear friend, is a faithful picture of a soul in mortal sin. A soul in mortal sin is, as it were, surrounded by demons whom it does not see, but whose terrible effects it feels. The very thought of a soul in mortal sin ought to make us shudder. — Father Bonaventure Giraudeau, "Histoires et Parables."

A MENACING INDUSTRY OF IMMORALITY

"It is no exaggeration to say that today the dominant purpose of the moving-picture industry is to commercialise some form of immorality. Even pictures not morally objectionable seek popularity by adopting titles which hint at and promise indecency. The moving picture is a standing menace to the morals of our children."—New York Editor.

There are some few decent pictures, but not so very many. It is the decent picture that is really enjoyed, and judging from the crowds that go to see such decent pictures, and judging by the response of the audience, there are still in the world a very great number of men and women with a genuine sense of common decency.

The argument of film magnates for the production of filth is that the public wants filth and they give the public what it wants. Anything for the shining dollar! Why don't you write them sometime or tell local theatre managers how disgusted decent minded people are with the trash and mush that is dished out when the greater number of films are presented.

DR. KNUBEL CONDEMNS INDECENT LITERATURE

The Rev. Dr. Friedrich H. Knubel, president of the United Lutheran Church in America, has added his name to the ever growing list of prominent persons who have joined the bishops of the Catholic Church in their "Crusade for Decency." Dr. Knubel said:

"A mighty influence is at work today which would force us to mistrust even the best of men. Nowhere is that tendency more evident than in the sinister and subtle portrayals of current literature and plays.

"One is almost persuaded that SOME CENTRAL MINDS are scheming resolutely to corrupt society. The rare productions that are pure seem intended only to salve our suspicions while all else proclaims Communism, materialism and beastly fleshliness as desirable for humanity.

"We are led to suppose that no husbands today are faithful and no women pure, and that they are not expected to be so. Idealism in youthful or adult years is a joke. Mistrust of men takes deep root in all minds; the result of this universal loss of confidence is of course the destruction of society."

———o———

Collegiate Immorality is Called Public Enemy No. 1

Professor Walter A. Maier, head of Concordia Lutheran Seminary, St. Louis, recently declared that it is his belief that "collegiate immorality" is our greatest public enemy. He said: "We nominate as America's public enemy No. 1, the notorious faith-wrecker who sits high in the council of academic distinction, scoffs at religion, denies the existence of God, and exterminates the spiritual life of the nation's youth and flower—the infidel teacher who receives popular plaudits and high salary, often paid by tax levies, for his cut-throat attacks on Christianity. The university professor who takes the pay of Christian endowments and of church-going taxpayers, and then, a la Machiavelli, poisons the brain and heart and soul of his students, is guilty of crime a hundred times more treacherous than the bloody massacres of wanton gangsters. Collegiate immorality is not merely a brand of common indecency, but it is very directly the harsh product of unbelief and the practical atheism that has usurped control in many college courses."

MORE MINISTERS SHOULD SOUND THE WARNING

Reverend Doctor Gordon H. Baker, a New York Baptist Minister recently made this statement:

"The greatest work of the church, has to do with boys and girls. There are a lot of children in the United States who need to be looked after. There is very little religious training in the homes today."

The prospects for the future are very dismal considering the fact, that 12 million young persons today, receive no religious training whatsoever.

Another minister of New York, speaking on the same day, expressed a truism in the folowing words: "The handle to our hearts is on the inside; only when we open the door will Christ come in. Christ could force His way into our hearts, but that is not His way."

*

The Catholic Church teaches that man is endowed with free will, that he may defy his Creator and either periodically or regularly declare: "I will not serve."

God does enter into the life of everybody, but many will pay no attention to Him. He knocks at the hearts of all, but some not only keep their hearts locked from the inside, but even disdain and scorn His knocking.

———o———

Many believe that they should leave the spread and propagation of our Holy Faith in the hands of priests, with themselves its nonchalant spectators.

A Smile, A Word, A Touch

It was only a sunny smile,
And little it cost in the giving:
But it scattered the night
Like the morning light,
And made the day worth living.
Through life's dull warp a woof it wove
In shining colors of hope and love;
And the Angels smiled as they watched above
Yet little it cost in the giving.

* * *

It was only a kindly word,
A word that was lightly spoken,
Yet not in vain,
For it stilled the pain
Of a heart that was nearly broken.
It strengthened a faith beset by fears,
And groping blindly through mists of tears,
For light to brighten the coming years,
Although it was lightly spoken.

* * *

It was only a helping hand,
And it seemed of little availing:
But its clasp was warm,
And it saved from harm
A brother whose strength was failing.
Its touch was tender as angel's wings,
But it rolled the stone from the hidden springs
And pointed the way to higher things,
Though it seemed of little availing.

* * *

A smile, a word, or a touch,
And each is easily given;
Yet either may win
A soul from sin,
Or smooth the way to Heaven.
A smile may lighten the failing heart,
A word may soften pain's keenest smart,
A touch may lead us from sin apart—
How easily either is given.

—(Selected)

CONVERTS TO THE CHURCH

Everywhere you read of converts to the Church. The appeal of the Church is universal, not restricted by race, social station, or mental ability. In New York Cardinal Hayes received seventy-two Negro converts, saying that in all of his experience "none ever gave him more pleasure than this." In Poland, the Japanese ambassador is received into the Church on his death-bed. In Brazil, two Japanese girls, daughters of the Consul General, accept the Faith. In Belgium, two other Japanese girls, daughters of the new Envoy to France, are baptized and confirmed by the Apostolic Nuncio, with the "full approval" of the Envoy and his wife. In Key West, Florida, Ernest Hemingway, author and novelist, again shocks the literary world by revealing that he is a Catholic.

If Christianity is historical, Catholicism is Christianity.

—Cardinal Manning.

Lay Baptism

Provided an infant is in danger of dying before a priest can come, any person may baptize it in the following manner: While pouring water on the forehead or face of the child, pronounce the words, I baptize thee in the Name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost.

What Fresh Air Really Means

Without the teacher knowing it, the fans of the ventilating system of one of the Detroit schools were stopped. In twenty minutes the pupils complained that the school was cold, and the temperature had to be raised from 68 to 75 degrees before the cold feeling disappeared. In forty minutes a number of pupils complained of headache and in an hour five students had to be sent home. The fans were then started, and in fifteen minutes all complaints ceased.

SAYS CHILDLESS HOME IS CAUSE OF DIVORCE

Youngstown, Ohio.—Money, too much or too little, and homes that are childless are the principal causes of divorce, in the opinion of Frank L. Baldwin, judge of the domestic relations court in Mahoning County.

Judge Baldwin looked over the figures of his court during the last several years in which he deals with the marriage difficulties of husband and wife. He states: "The strongest tie that will hold a couple together are children. With the arrival of a child, the family really begins to be a family. Children change many things in a home. First of all they alter the first set-up in the marital relationship—a new obligation. Regardless of feelings between husband and wife, regardless of their own happiness, they have now to consider the welfare and happiness of their offspring.

"This not only acts as a bond and tends to thwart divorce, but actually creates ties, relationship, mutual sacrifices which draw the parents together."

---o---

BAN ON MASS NOW LIFTED BY CHIEF OF AFRICAN TRIBE

Cape Town, Jan. 31.—Mass was said for the first time at Gabane, in the British Bechuanaland Protectorate, when Father Rittmueller, O.M.I., celebrated the Holy Sacrifice in a little hut which had been set aside for the purpose. About 60 Bechuanas, mostly pagans, were present.

Previously the chief had strictly forbidden any priest to celebrate Mass in the territory under his jurisdiction. Many attempts were made to obtain the chief's permission by Father Rittmueller and even the bishop in person, but without success.

The chief finally gave his consent at the express wishes of his people, many of whom had experienced the devoted nursing of the Dominican Sisters during the recent plague of enteric, which attacked the tribe as the result of starvation and bad water during the drought.

---o---

The income of American farmers jumped from $5,143,000,000 in 1932, to $6,383,000,000 in 1933—an increase of 1¼ billion dollars.

---o---

Nothing is easier than fault-finding; no self-denial, no brains, no character, are required to set up in the grumbling business.

THE HOUR AND THE MOMENT

Statistics tell us that the toll of death is at an average of one human being a second. Every day about a hundred-thousand persons die. Since we have begun this meditation hundreds of persons somewhere on earth have died. They were not all old, sick, weak, or in their agony a half hour ago; no, some of them were as young and as full of life's promise as the youngest ones are here—now they are dead.

It will not require much of an imagination on your part to look ahead a brief period, and among the hundred thousand daily corpses laid low by death to spy one whose features very closely resemble yours. Yes, it is your own corpse. The candles burning near it are for you. Your friends view it, sprinkle holy water upon it, say a prayer for your soul, and say to each other: "How life-like he looks!" And your soul has passed into the far beyond—you have already been judged.

---o---

THE BIG AND THE LITTLE RIVER

A very true and instructive picture of life is given by the woman of Thecua in her speech to David, when she says: "We all die, and like waters that return no more, we fall down into the earth." (2 Kings, 14, 14). There are different water-ways, some large, some small. The Mississippi River is known the world over. Every child that studies geography must learn its name. It traverses wide stretches of land, passes many cities and serves for traffic on a big scale. There are many rivulets on the hills sloping towards the Mississippi; these rivulets have no name; they are so little. Soon the Mississippi as well as the rivulets pour their waters together into the gulf and they mingle with the ocean. There, try as you may, you cannot distinguish the waters of the Mississippi from the waters of the tiniest rivulets that are tributary to it. They are all swallowed up by the ocean.

---o---

For the wages of sin is death.
(Ep. 7th Sun. Pent.)

---o---

"Lead kindly light, amid the encircling gloom,
Lead thou me on,
The night is dark and I am far from home.
Lead thou me on.
Keep thou my feet, I do not ask to see
The distant scene.
One step enough for me."

OUR YOUNG PEOPLE'S ACTIVITIES

SILVER JUBILEE OF ST. MARY'S YOUNG LADIES' SODALITY

On the 2nd of May, it shall have been 25 years since Rev. Father Suffa, O.M.I., founded our Young Ladies' Sodality. Many of its first members are now active members of the Altar Society, notably the first president of the Young Ladies' Sodality, Mrs. J. Sidler. Twenty-five years may seem a short time, especially to the old timers, and many of them might say: It seems to me just like it had been yesterday that good old Father Suffa came along with his walking cane and ordered me, a girl of 15, into the newly organized Sodality. They might perhaps be able to repeat his exact words, and the definite manner in which he induced them to enter, which I fancy must have had some irresistable quality.

Twenty-five years is a long time when we consider the youth of our country and parish. Not so many years before the Young Ladies began to sing their hymns of praise to the Virgin Mother, one may have been able to hear the wild war cries of the Indians, where now the children of Mary in silent devotion worship Christ their King.

During the 25 years of its existence, St. Mary's Young Ladies Sodality has kept pace with years of rapid progress. It has always been devoted to the work of God and His Church, devoted to the ideals of true Catholic Action.

May God and His Virgin Mother continue to bless the Sodality and all its past, present and future members.

May God also bless the parish priests and chaplains of the Sodality, who have devoted much time and energy to the formation of the promising youth of this country of ours. Ad multos annos!

Past-presidents are: Mrs. J. Sidler, Mrs. H. Adams, Mrs. N. Selinger, Mrs. Peter Schmidt, Mrs. Eugene Zentner, Mrs. A. Bolen, Sister Marie Bocz, Mrs. Nora Agolosowitcs, Miss Magd. Mock, Mrs. Curran, Misses K. Selinger, Magd. Mock, Katie Ehmann, Theresa Wild, Katie Kuffner, Mary Schimdt. Present President, Miss Eva Peters.

Results of the EASTER CATECHISM EXAMINATION of Grade VIII, St. Joseph's School

Agnes Konanz, 95; Edward Bickler, 83; Adam Lambrecht, 78; John Wingert, 68; Caroline Putz, 68; Georgina Eberle, 64; John Hoffmann, 64; Michael Stroh, 60; Doris Kramer, 58; Lena Kleckner, 56; Max Achtzehner, 55; Eva Eiswirth, 52; Frieda Friedrich, 50; Anna Bell, 48; Magd. Zaharik, 46; Josephine Thauberger, 46; Billy Pryhitha, 46; Dorothy Dutkowski, 46; Ida Kuffner, 45; Michael Bitz, 44; George Meyer, 43; Mike Mildenberger, 43; Edmund Leibel, 43; John Wagman, 42; Alfred Kowan, 41; Jack Folk, 40; Kay Kayner, 40; Jack Schneider, 40; Theresa Young, 38; Alvin Marce, 36; Lydia Klauss, 35; Kath. Schreiner, 33; Frank Grad, 33; Martin Bokitch, 32; Rudolph Franta, 30; Walter Kissel, 30 (excused); Steve Schaumloeffel, 28; Edward Marce, 27.

More is spent for chewing gum than for books—it's easier to exercise the chin than the mind.

Your priests like to see people stand up for their religion—but not in the back of the church.

Questions Asked

A small boy of the Jewish persuasion, who was playing at the end of the pier, fell into the sea and was only rescued after great difficulty by an intrepid swimmer, who dived off the end of the pier and succeeded in getting the boy into a rowboat.

Half an hour afterward, much exhausted by his effort, the rescuer was walking off the pier when a man came up and tapped him on the shoulder.

"Are you the man who saved my son Ikey's life?" he said.

"Yes," answered the much-exhausted hero.

"Then," said the Hebrew in indignant tones, "v'ere's his cap?"

And Some Men Wear Vacant Hats

Some women who try to cultivate a Hollywood look are partly successful. They wear a vacant expression.

He who toots his horn most, usually has nothing to blow about.

"I see they've invented another automatic machine that takes the place of a man," remarked Miss Peppery. "But they'll never invent a machine that could take the place of a woman."

"Oh, I don't know," replied Knox, "there's the phonograph."

Of all our troubles, great and small,
The greatest are those, that don't happen at all.

"Any rags? Any old iron?" chanted the dealer as he knocked at the suburban villa. The man of the house himself opened the door.

"No, go away," he snapped irritably. "There's nothing for you. My wife is away."

The itinerant merchant hesitated a moment, and then inquired: "Any old bottles?"

"Every time the baby looks into my face he smiles," said Mr. Meekins.

"Well," answered his wife, "it may not be exactly polite, but it shows he has a sense of humor."

Too Many Smiths

Village Policeman: "This won't do. We've had too many 'Smiths' about here. Give me your real name and be quick about it, too."

Speeder: "Well, if I must, it's William Shakespeare."

"That's better. You can't bluff a man like me with that 'Smith' stuff."

Telephone Conversation A.D. 6000

Spiritualistic lady calling up her husband who has just died:

S.L.: "John, dear, is that you?"

John: "Yes, my dear."

S.L.: "John, are you happy?"

John: "Yes, my dear."

S.L.: "John, dear, are you happier than you were on earth with me?"

John: "Yes, my dear."

S.L. (sighing): "Heaven must be a wonderful place."

John: "I'm not there, Mary."

Voice on phone: "There are two mice fighting up here in my room."

Hotel clerk: "How much are you paying for your room, Madam?"

Voice: "One dollar."

Clerk: "What do you expect for a dollar, a bull fight?"

Bookkeepers are those who do not return books.

Not Much Competition

Customs Official: "And what do you plan to do now that you're in the United States?"

Immigrant: "Anything to earn an honest living."

Official: "Well, you'll make good—there isn't much competition in your line of business."

"Brederin, we must do something to remedy de status quo," said a nego preacher to his congregation.

"Brudder Jones, what am de status quo?" asked a member.

"Dhat, my brudder," said the preacher, "am Latin for de mess we's in."

A snob, meeting a farmer, said: "If all flesh is grass, you must be a load of hay."

The farmer replied: "I suspect I am, from the way asses are nibbling at me."

How Some Men Get to Heaven

"Mamma," said little Elsie, "do men ever go to Heaven?"

"Why, of course, dearie; what makes you ask that?"

"'Cause, mamma, I never see any pictures of angels with whiskers."

"Well," answered her mother thoughtfully, "some men go to heaven, but they get there by a close shave, dear."

Some of your hurts you have cured,
And the sharpest you still have survived,
But what torments of grief you endured
From evils which never arrived!